

6. Jahrgang · November 1960

Nur für Betriebsangehörige



1 G 6832 E

unsere ATH

Werkzeitschrift der August Thyssen-Hütte AG · Duisburg-Hamborn

11





Früh übt sich . . .

. . . wer ein Meister werden will. Diese junge Dame lockten Hafenmotive dazu, ihre Fertigkeiten mit Stift und Farbe zu erproben. An freundlichen Zuschauern fehlte es dabei jedenfalls nicht

AUS DEM INHALT:

- 3 Hier geht es um die Sicherheit: Mehr Verkehrsdisziplin — innerhalb und außerhalb des Werkes!
- 5 Platz für 1400 Autos
- 6 Soziale Fragen — heute: Ausbau des Werksärztlichen Dienstes — Dr. med. Niemann ab 1. Januar 1961 hauptamtlicher Werksarzt
Dr. Sohl Schirmherr des ATH-Chores
- 7 Teheran-Messe war eine Reise wert — Die ATH als Aussteller auf der Deutschen Industrie-Messe im Iran
- 10 ATH-Notizbuch
- 11 Belgische Ausbilder studierten die ATH-Lehrwerkstatt
- 12 Neue Betriebsbüros — gut verpackt / Ein Bildbericht vom Betriebsbürogebäude am Kaltwalzwerk
- 14 August Thyssen war Ehrenmitglied der Eisenhüttenleute — Zur 100-Jahrfeier des VDEH
- 16 50 Goldjubilare fahren an die Ahr
- 18 Kleine Winke über den Gartenzaun: Bevor der Garten in den Winter geht
- 19 Niederrhein — Land der Gegensätze
- 22 „Alles ginge besser, wenn wir mehr gingen“
- 23 Jubilare und Familiennachrichten

HERAUSGEBER:

AUGUST THYSSEN-HÜTTE AKTIENGESellschaft
Duisburg-Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3

Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Fernruf 5 55 21 Hausanschluß 54 52 / 50 02 (Redaktion: Kaiser-Wilhelm-Straße 120a) — Die Werkzeugzeitung erscheint monatlich und wird kostenlos an die Mitarbeiter der August Thyssen-Hütte AG abgegeben. Nachdruck von Nachrichten und von Artikeln, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet. Um Quellenangabe und um Übersendung von zwei Belegexemplaren an die Redaktion der Werkzeugzeitung wird gebeten.

Bilder: Driesang, Epha, Dr. Hannesen, Ingenhoff, Meyer, Woog — Titelbild: Dieses abstrakt erscheinende Bild stellt nicht eine Wüstenlandschaft dar, sondern in zwanzigfacher Vergrößerung die Abbrand-Struktur eines Rohstahl-Blocks nach der Erhitzung im Tiefofen. Das Foto entstammt den Prüfungsarbeiten, mit denen Fotografen-Lehrling Josef Driesang (Abteilung Werksfotografie der ATH-Versuchsanstalt) bei der Herbstprüfung vor der Handwerkskammer Düsseldorf die Note „Sehr gut“ in allen drei Fächern errang — Bild der letzten Seite: Herbstliche Landschaft (Aufn.: Günter Meyer)

Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH, Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Straße 50/52

Weihnachts-Zuwendung 1960

Auch für das Jahr 1960 werden alle Belegschaftsmitglieder, sofern sie sich am 1. Dezember in einem ungekündigten Arbeitsverhältnis befinden, eine Weihnachts-Zuwendung erhalten. Sie ist eine Anerkennung des Werkes für das gute Zusammenarbeiten aller aktiven Mitarbeiter, das zu dem Erfolg des abgelaufenen Jahres beigetragen hat.

Das Weihnachtsgeld wird, entsprechend den Dienstjahren gestaffelt, in der gleichen Höhe wie im Vorjahr gewährt und den Lohn- und Gehaltsempfängern Ende November auf ihren Konten bei den Banken bzw. Sparkassen zur Verfügung stehen.

Auch die Pensionäre und Pensionärs-witwen, die die Hütte nicht vergessen hat, erhalten ebenfalls ein Weihnachtsgeld in der vorjährigen Höhe.

Damit gibt die Thyssenhütte wiederum vielen tausend Familien die Möglichkeit, am kommenden Weihnachtsfest sich und den Kindern eine echte Weihnachtsfreude zu machen.



Einzelheiten der diesjährigen Regelung über die Weihnachts-Zuwendung sowie Aufteilung und Höhe der zur Auszahlung gelangenden Beträge ergeben sich aus einer Mitteilung des Vorstandes vom 7. November, die an den Schwarzen Brettern bekannt gemacht ist.

HIER GEHT ES UM DIE Sicherheit

Mehr Verkehrsdisziplin – innerhalb und außerhalb des Werkes!

Ein bitteres Verkehrs-Kaleidoskop

Morgens 5.15 Uhr — der Herbststurm der Nacht hat etwas nachgelassen. Dafür setzt jetzt Regen ein. Über die nachtdunklen Straßen Ham-borns brausen die ersten Kraftfahrzeuge.

Langsam nimmt der Straßenverkehr zu. Vereinzelt sieht man Fußgänger hastig ihrem Ziel zustreben. Die meisten von ihnen — ob zu Fuß oder im Auto — strömen den Werkstoren der ATH zu. Die Kraftfahrzeuge halten kurz an den Toren, der Ausweis wird gezeigt und weiter geht die Fahrt innerhalb des Werksgebietes.

● Unmittelbar hinter jedem Tor im Werks-gelände stehen die ersten Verkehrsschilder:
„30 km — EISENBAHN HAT VORFAHRT“.

Aber wer beachtet bei diesem Wetter schon diese Schilder? Mit eingezogenem Kopf und zusammengekniffenen Lidern beobachtet man den Verkehr und fährt mit seinem Moped oder Motorrad dem Ziele zu. Denn selbst die Scheibenwischer an den Autos schaffen die Regenmassen fast nicht. Jeder hat es eilig und ist froh, bald am Arbeitsplatz in einer trockenen und hellen Halle zu sein.

Nach Schichtschluß strömen dann die Männer der Nachtschicht in Scharen mit ihren Fahrrädern, Mopeds und Kraftfahrzeugen durch die einzelnen Tore hinaus. Der Pförtner schafft den Andrang nicht, und so staut sich innerhalb des Werksgebietes der Verkehr vor dem Tor.

Draußen aber flutet der Straßenverkehr. Für die aus dem Werk Fahrenden ist es schwer, sich in diesen Verkehr schnell einzuschleusen. Ein Teil versucht, wider aller Vernunft sich in die Verkehrskette hineinzudrängen, koste es, was es wolle. Als ob der Gewinn einer halben Minute es rechtfertigt, das eigene Leben und das anderer Verkehrsteilnehmer auf's Spiel zu setzen!

... weil kein Polizist da ist?

Ab und zu greift der Polizeiwachtmeister, der draußen vor dem Tor beobachtend am Straßenrand steht, mit sicherer Hand ein. Das Dasein dieses „Hüters der Ordnung“ genügt für viele, sich ruhig und diszipliniert zu verhalten. Dreißig bis fünfzig Minuten dauert dieser Andrang bei



Die Bilder dieser Seite entstammen zwei Unfällen, die sich kürzlich auf dem Werks-gelände ereigneten, als Privatautos die Werksstraßen noch benutzen durften. Die Zusammenstöße führten zum Glück nicht zu schweren Verletzungen von Menschen, wenn auch zum Beispiel der verunglückte Personenwagen nach dem Zusammenprall mit einer Elektro-Lock nur noch ein Schrotthaufen war. Sie unterstreichen aber deutlich die Notwendigkeit, die Gefahren des Verkehrs im Werksbereich mit allen Kräften zu verringern. Eine dieser Maßnahmen ist bekanntlich die Sperrung des Werksge-ländes für alle Privatautos.



jedem Schichtwechsel, dann hat der normale Verkehr wieder Platz gegriffen.

Innerhalb des Werksbereichs ist der Verkehr nicht ganz so dicht wie im Stadtgebiet. Dafür

muß aber hier wesentlich korrekter und auf-merksamer gefahren werden. Denn es müssen ja zahlreiche Eisenbahnübergänge überquert werden, Eisenbahngleise, auf denen sich der Transport flüssig glühender Stahl- und Schlackenmassen vollzieht — Übergänge, auf denen in ganz kurzen Zeitabständen Zug um Zug vorbeirö-llt.

● Hier ist doppelte Wachsamkeit am Platz!

Und doch denkt, wie die Praxis zeigt, ein Teil der Kraftfahrer auch unter den Belegschaftsmit-gliedern der ATH nicht an diese Gefahren. Sie fahren undiszipliniert, als sie es draußen im Straßenverkehr wagen; denn hier sitzt ja kein Polizist, warum also noch vorsichtiger sein als draußen? Dabei sollte jeder wissen, daß die Ver-kehrspolizei zum S c h u t z e jedes Verkehrsteil-nehmers da ist und für den reibungslosen Ab-lauf dieses Verkehrs sorgen muß.

Personenwagen, Lastautos, Mopeds

Hier ein paar Beispiele undisziplinierten Ver-haltens, bei denen es zum Teil erheblichen ma-teriellen Schaden gab:

Der Fahrer eines Personenautos versuchte mit-tags vor Schichtwechsel noch vor einer Lok, die laut Signal gab, die Gleise zu überqueren. Dieser Pkw wurde von den Puffern der E-Lok breitseitig erfaßt und etwa 25 Meter weit mit-geschleift. Das Ergebnis: Der Wagen hatte Total-schaden. Der Fahrer wurde nach Anhalten der



E-Lok zum Glück nur mit einem Schock und Prellungen aus seinem Wagen gezogen.

Ein anderer Kraftfahrer bemerkte morgens gegen 8 Uhr den Rangiermeister, der mitten auf der Straße stand und Haltezeichen gab, zu spät. Er bremste seinen VW und versuchte, den Rückwärtsgang einzulegen; aber dabei lief der Wagen noch ca. 20 Centimeter nach. Das Auto wurde von der E-Lock sowie den nachfolgenden Waggonen erfaßt und von dem langsam auslaufenden Zug zwischen die Waggonen und eine kleine Umfassungsmauer gedrückt. Dabei löste er sich buchstäblich in seine Bestandteile auf. Nur dem glücklichen Umstand, daß der Fahrer sich geistesgegenwärtig nach hinten geworfen hatte, verdankte er es, daß er aus dem kleinen noch übrig gebliebenen Raum zitternd mit geringen Hautabschürfungen geborgen werden konnte. Von seinem Wagen blieb nur ein Schrotthaufen übrig.

Ein beladener schwerer Lastwagen mit Anhänger befuhr die Straße von Tor 11 zum Tor 7,

als ein anderes Lastauto, von rechts kommend, dem Wagen in die Flanke fuhr. Hierbei wurde der beladene Lkw mit seinem Vorderteil in einen Fahrradschuppen gedrückt, wobei die Ladung zum größten Teil herunterrollte. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Der Beifahrer des von rechts kommenden Fahrzeuges fiel bei dem Zusammenstoß heraus und erlitt hierbei eine Gehirnerschütterung.

Ein Motorrollerfahrer übersah auf der Werkstraße in Höhe der Breitbandstraße, als er sich auf gleicher Höhe mit einem Werksfahrzeug befand, daß dieses sich anschickte, nach links in die Werkshallen einzubiegen. Dabei stießen beide Fahrzeuge zusammen, wobei am Motorroller Sachschaden entstand.

Diese Fälle sind nur ein kleiner Ausschnitt aus vielen Verkehrsunfällen, die sich in jüngster Zeit auf dem Werksgelände ereigneten. Die Werkleitung hat sich deshalb entschlossen, zur Verhinderung dieser Unfälle und zur Erhaltung von Gesundheit und Leben den Verkehr mit

Privatfahrzeugen innerhalb des Werkes einzustellen. Alle Belegschaftsmitglieder sollten Verständnis für diese Maßnahmen und ihre guten Gründe aufbringen und diesen Schritt gutheißen.

Tunnels sind der sicherste Weg

Die Fußgänger müssen daran erinnert werden, daß sie die vorhandenen Tunnels benutzen und sich nicht dadurch Gefahren aussetzen, daß sie — etwa durch willkürliches Überqueren der Gleise — kürzere Wege suchen. Die Tunnels sind immer noch der sicherste Weg!

Aber auch die bestangelegte Straße neben Gleisanlagen und die übersichtlichsten Übergänge nützen nichts, wenn der Fußgänger an ihnen nicht aufmerksam ist.

● Benutze deshalb immer den Tunnel, wo er vorhanden ist, und erhalte durch Deine Aufmerksamkeit Dein Leben und das Deiner Mitarbeiter!

Theo Mauermann, Sicherheitsingenieur

BILANZ DER SICHERHEIT

Betriebsmeldepflichtige Arbeitsunfälle pro 1000 Belegschaftsmitglieder

Betrieb	Ø	1959			1960			Ø	Betrieb	Ø	1959			1960			Ø
		1959	Juli	Aug.	Sept.	Juli	Aug.	Sept.			1959	Juli	Aug.	Sept.	Juli	Aug.	Sept.
Hochofen	21.0	14.4	14.4	34.2	9.9	9.9	4.9	8.3	Blechb.Werkstatt	12.3	5.3	15.7	15.8	9.5	4.8	14.0	9.5
Schlacken- Sinteranlage	6.8	15.3		5.1		4.7	9.6	4.7	Meth.Hauptwkt.	9.5	7.8	10.4	10.3	18.0	15.7	8.9	14.2
Thomaswerk	21.9	18.9	23.4	23.5	20.1	8.8	19.8	16.2	El.Zentralen	4.6	14.1						
Thomas- Schlackenm.	11.6		17.7	17.4	16.9	16.5	8.1	13.8	EB.Hochofen	8.4	12.6	6.4	6.4	6.0	12.0	3.0	7.0
SM.-Stahlw. I	10.8	19.3	6.5	6.5	16.8	16.5	16.5	16.6	El.Betrieb I	8.3	9.0	8.9	7.2	5.0	6.6	8.2	6.6
SM.-Stahlw. II	9.9	7.5	7.9	14.8	10.1	10.2	27.1	15.8	EB.Breitband	4.1	8.5		4.1	3.6	3.6	3.5	3.6
Blockstraßen	5.8		8.6	8.7	8.3			2.7	El.Betrieb II	11.7	14.1	7.1	14.1	6.7			2.2
Fertigstr. I	16.4	11.0	5.4	32.6	9.6	14.3		7.9	El.Betrieb III	8.7	27.0						
Fertigstr. V	22.5	13.7	40.0	13.5	13.0	12.8	26.7	17.4	Elektro- Hauptwerkstatt					11.1			3.7
Walzendreherei	3.6		10.9		10.2			3.4	W B H	15.4	18.6	17.0	8.5	11.0	11.0	16.1	12.8
Zurichtung	21.1	12.5	33.4	17.7	18.4	21.9	18.4	19.6	Bauabteilung	10.5	13.3	5.3	12.8	9.3	9.0	6.6	8.3
Warmband	19.0	25.5	15.9	15.9	7.9	11.9	9.9	9.9	ff.Steinfabrik	13.0	19.7	6.5	13.0	20.3	13.5	6.8	13.6
Kaltband	14.9	11.9	22.0	10.7	8.9	8.5	8.4	8.6	Porenbeton	18.0	6.9	27.2	19.6	8.0	19.0	15.9	13.2
Blechzurichtg.	18.7	17.7	17.7	20.6	8.1	22.9	15.3	15.6	Wärmestelle	4.0	12.0						
Verzinkung	20.5	23.0	23.0	15.4	7.5	14.8	29.6	17.4	Stoffwirtschaft	6.0	4.2	8.4	4.2	4.5	6.8	2.7	4.6
MB.Kraftanlagen	6.3	5.4	5.5	8.1	5.0	5.0	5.0	5.0	Labor Versuchsanstalt	3.2	5.1	4.6			8.3	16.0	8.4
MB.Hochofen	16.8	21.5		28.8	20.6	6.9	6.8	11.4	Lehrwerkstatt	7.3	7.2	2.4	12.7	18.4		9.2	9.2
Masch.-Betr. I	19.0	16.9	12.2	27.4	14.7	11.1	7.5	11.3	FTA								
Masch.-Betr. II	14.5	26.0	8.7	8.7	8.0	2.6	18.0	8.7	Sonstige	5.7	12.9	4.3	2.8	1.1	1.1	2.5	1.5

Der Durchschnitt bezieht sich jeweils auf die ausgewerteten 3 Monate

Platz für 1400 Autos

Sechs Parkplätze vor den Toren
des Werkes stehen bereit. Weitere
600 Einstellplätze noch in Bau



Seit Anfang November ist das Werksge-
lände der ATH für den Verkehr mit Privat-
autos und zum Teil auch für Motor- und
Fahrräder gesperrt. Eine ganze Reihe von
Parkplätzen vor den Toren stehen seither
für das Abstellen der Personenautos be-
reitet, Unterstellhallen — von denen einige
noch gebaut werden — nehmen Fahr- und
Motorräder auf. Diese Maßnahme hat die
Werksleitung, wie in der letzten Ausgabe
der Werkzeitung und durch Anschläge an
den Schwarzen Brettern mitgeteilt wurde,
vor allem getroffen, um die großen Unfall-
gefahren im Werksgelände zu vermindern,
ferner deshalb, weil genügend große
Parkplätze innerhalb des Werkes nicht zur
Verfügung stehen.

Sicherlich bedeutete die Neuregelung für alle
Belegschaftsmitglieder eine Umstellung und die
Abkehr von einer Gewohnheit, die sich bisher
bei uns eingebürgert hatte. Aber mit der neuen
Regelung wurde nur ein Zustand geschaffen,
den man nicht nur in der Industrie des Aus-
landes als ganz selbstverständlich hinnimmt,
sondern auch in Deutschland in den meisten
Werken und seit vielen Jahren kennt.
Die ausgebauten oder neu angelegten Park-
plätze der ATH waren von vornherein so be-
messen, daß ihre Kapazität für den erwarteten
Bedarf ausreichen mußte. Eine Rundfrage der
Betriebswirtschaft in den Betrieben — also ohne
Verwaltung — hatte nämlich ergeben, daß auch
nach Sperrung des Werksgebietes für Privat-
autos noch 1615 Belegschaftsmitglieder aus den
Betrieben mit ihrem Auto zum Werk kommen
wollten. Davon hatten 1015 Frühschicht, 300
Mittagschicht und 300 Nachtschicht.
Die Engpässe lagen bei den Schichtwechseln zu
Mittag und am Morgen, bei denen gut 1300
Fahrzeuge erwartet werden mußten. Deshalb
wurden zunächst 1400 Einstellplätze in Nähe
der verschiedenen Tore geschaffen, die — soweit
es noch nicht der Fall ist — sämtlich asphaltiert
und beleuchtet werden. Weitere 600 werden noch
vorbereitet; die Parkplätze an den Toren 3, 5, 6
und 11 sollen um je 100 Plätze erweitert und an
Tor 2a soll ein neuer Parkplatz für 150 Autos
angelegt werden.

● Damit können in Kürze auf den Parkplätzen
2000 Personenautos abgestellt werden.

Aber bereits die jetzt vorhandene Zahl von
1400 Plätzen reicht für die Wintermonate voll
aus. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß
gegenwärtig 335 der 1600 gemeldeten Auto-
besitzer aus den Betrieben nicht mehr mit dem
Auto zum Werk kommen; davon entfallen allein
235 auf die Frühschicht. Sicherlich hat mancher
von ihnen für die Winterzeit sein Fahrzeug ab-
gemeldet. Andere aber werden jetzt den Fuß-
weg zur Hütte vorziehen, da sie von ihrem
Parkplatz aus sowieso zu Fuß zu ihrem Betrieb
gehen müssen und den Anfahrtweg von der

Wohnung zur ATH nicht mehr lohnenswert
finden. Der Weg von den Toren zu den Arbeits-
plätzen ist im allgemeinen nicht länger als fünf
Minuten und daher zumutbar. Trotz der Be-
wachung der Parkplätze durch den Werkschutz
erfolgt das Abstellen der Autos auf eigene Ge-
fahr der Besitzer. Die ATH haftet nicht für etwa
an ihnen entstehende Schäden.

Einem eng begrenzten Personenkreis wurden
Ausnahmegenehmigungen zum Befahren des

Werksgebietes erteilt. Es wird erwogen, diesen
Kreis noch zu verringern. Privatwagen, die mit
einer Sondergenehmigung das Werksgebiet
benützen, dürfen nicht in Werkshallen abgestellt
werden.

UNSERE BILDER von den Parkplätzen an Tor 7 (oben),
6 (Mitte) und 3 (unten) wurden am 10. November kurz
vor dem Schichtwechsel um 14 Uhr aufgenommen. Sie
zeigen, daß auf allen Plätzen noch viel Platz vor-
handen war.



Ausbau des Werksärztlichen Dienstes

Dr. med. Niemann ab 1. Januar 1961 hauptamtlicher Werksarzt

Die ärztliche Betreuung unserer Belegschaft erfährt mit dem Beginn des nächsten Jahres eine Erweiterung. Mit der Errichtung des neuen Torhauses 1 ist die Zentralstelle des Sanitätswesens so ausgebaut worden, daß die ärztliche Betreuung um einen ständigen Werksärztlichen Dienst erweitert werden kann. Als hauptamtlicher Werksarzt wird Dr. med. Ulrich Niemann am 1. Januar seine Tätigkeit in Hamborn aufnehmen. Damit vollzieht sich in unserem Werk Schritt für Schritt die Umwandlung und Ausweitung des industriellen Gesundheitsdienstes vom reinen Unfalldienst zur prophylaktischen Gesundheitsbetreuung.

Die Gesundheitsgefahren im Industriebetrieb erfordern Maßnahmen zum Schutze der arbeitenden Menschen. Aus dem Bedürfnis dieses Gesundheitsschutzes heraus hat sich der Beruf des Werksarztes und der Werksärztliche Dienst entwickelt — eine soziale Errungenschaft, die sich in der ganzen Welt bestens bewährt hat und aus dem sozialen Leben der Betriebe nicht mehr wegzudenken ist.

Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung der vorbeugenden Gesunderhaltung der Belegschaft hat sich der Vorstand entschlossen, die arbeitsmedizinische Vorsorge und gesundheitliche Überwachung durch die Berufung von Dr. med. Niemann als hauptamtlichen Werksarzt noch zu verbessern. In all diesen Fragen wird der Werksarzt natürlich engste Fühlungnahme mit Vorstand, Werksleitung und Betriebsrat halten.

In neuen Torhaus 1 wird der Werksärztliche Dienst, bei dessen Neuorganisation Dr. Niemann bereits in den letzten Monaten beratend zugezogen wurde, ab Januar 1961 vorübergehend Räume beziehen. Mit der geplanten Errichtung eines eigenen Hauses für die Industrie-Medizinische Abteilung wird die Thyssen-Hütte schließlich ein echtes Bedürfnis der Belegschaftsmitglieder nach einer umfassenden gesundheitlichen Betreuung erfüllen und damit den Anschluß an die Entwicklung auf dem Gebiete des industriellen Gesundheitsdienstes halten.



Dr. med. Ulrich Niemann wurde am 31. Dezember 1921 in Saarbrücken geboren. Nach dem Abitur im Jahre 1940 studierte er Medizin an den Universitäten Berlin, Freiburg, Prag und Heidelberg. Drei Jahre Wehrdienst und ein längerer Lazarettaufenthalt unterbrachen die Studienzzeit.

Seine klinische Ausbildung begann Dr. Niemann im Jahre 1949 an den Städtischen Krankenanstalten Dortmund. 1950 wurde ihm auf Vorschlag der Eisen- und Stahlindustrie die Möglichkeit gegeben, an einer viersemestrigen arbeitsmedizinischen Ausbildung an der Universität Pittsburgh (USA) teilzunehmen. Nach Abschluß dieser Spezialausbildung auf dem Gebiete der Arbeitsmedizin erhielt er den akademischen Grad eines „Master of Public Health“. Dr. Niemann ist damit der einzige in Deutschland tätige Werksarzt, der eine abgeschlossene arbeitsmedizinische Ausbildung nachweisen kann. Eine, seinen USA-Aufenthalt abschließende Studienreise im Jahre 1951 führte Dr. Niemann durch die Industriezentren der Vereinigten Staaten, wobei er sich über Arbeit und Organisation werksärztlicher Dienststellen unterrichten konnte.

1951 kehrte Dr. Niemann an die Medizinische Klinik der Städtischen Krankenanstalten Dortmund zurück und erhielt einige Jahre später die Facharztanerkennung für „Innere Medizin“. Im November 1955 übernahm er die Werksärztliche Abteilung der Niederrheinischen Hütte, aus deren Diensten er Ende des Jahres zur ATH übertritt.

Aufgabengebiet des Werksarztes

Im Rahmen der allgemeinen Zielsetzung sind Dr. Niemann als Leiter des Werksärztlichen

Dienstes der August Thyssen-Hütte AG u. a. folgende Aufgaben übertragen:

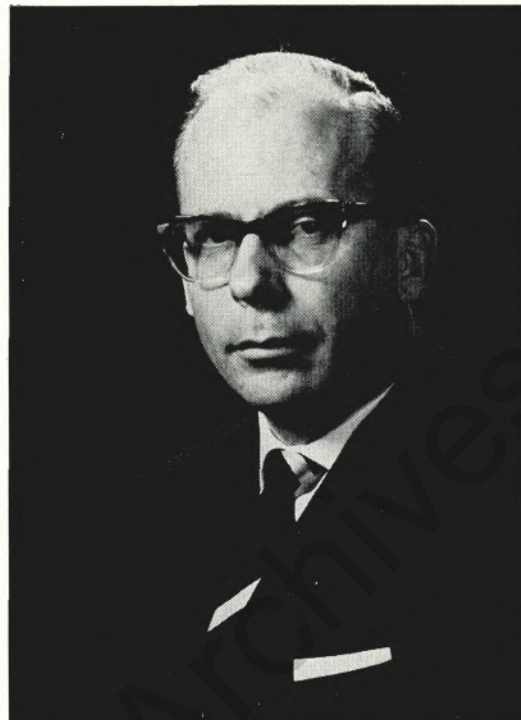
- Untersuchung bei jeder Neueinstellung, verbunden mit einer Beratung für deren Einsatz (Arbeitseignungs-Untersuchung);
- Durchführung von psychotechnischen Eignungsuntersuchungen für besondere Berufsgruppen (z. B. Kranfahrer, Rangierer usw.);
- regelmäßige Untersuchung von Werksangehörigen, die an besonders gefährdeten Arbeitsplätzen beschäftigt sind (Stahlwerksmaurer, Hochöfner, staub- und strahlengefährdete Belegschaftsmitglieder) im Auftrage des Staatlichen Gewerbearztes;
- Durchführung planmäßiger Reihenuntersuchungen bestimmter Gruppen der Belegschaft (u. a. Jugendliche nach dem Arbeitsschutzgesetz 1960, Bedienungspersonal in Kiosken und der Kantine usw.);
- Durchführung regelmäßiger Röntgen-Reihenuntersuchungen für die Gesamtbelegschaft in jährlichen oder zweijährigen Abständen;
- regelmäßige Betriebsbegehungen und Arbeitsplatz-Besichtigungen zur Überwachung der Arbeitsbedingungen und des Gesundheitsschutzes der Werksangehörigen;
- Empfehlung aller aus der überwachenden Tätigkeit notwendig erscheinenden Maßnahmen zur Vorbeugung von Gesundheitsschäden und zur Verbesserung der Werkshygiene;
- Erforschung und Bekämpfung betriebsbedingter Erkrankungen wie Silikose, Gelenk- und Kreislaufschäden bei Arbeiten mit Preßluftwerkzeugen, Hautausschläge, Berufsekreze, Bleivergiftungen, Röntgenshäden etc.;
- Hinweise für die Betriebsleiter und den Sicherheitsingenieur zur technischen Verbesserung von Arbeitsplätzen, die besondere arbeitsphysiologische Anforderungen stellen (z. B. Lärm, Gas, Hitze, Dämpfe, Staub, Strahlen usw.);
- Überwachung von „Unfällen“ in Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsingenieur;
- Überprüfung der Notwendigkeit des Arbeitsplatzwechsels aus gesundheitlichen Gründen unter Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften

Dr. Sohl Schirmherr des ATH-Chores

Bergassessor a. D. Dr.-Ing. E. h. Hans-Günther Sohl, der Vorstandsvorsitzer unserer Gesellschaft, hat das nach dem Tode von Hüttdirektor Fellenz verwaiste Amt als Schirmherr beim Männergesangsverein August Thyssen-Hütte übernommen. Damit unterstreicht er die Bedeutung einer Sangsgemeinschaft, die den Belegschaftsmitgliedern und der Öffentlichkeit in den über 50 Jahren ihres Bestehens viel Freude bereitet und manchen Kulturgenuß vermittelt hat.

Der Chor sucht neue Nachwuchskräfte. Der erste Vorsitzende, G. Stalberg, wendet sich deshalb an alle Belegschaftsmitglieder.

Über 50 Jahre hindurch hat unser Männerchor der August Thyssen-Hütte zielstrebig das deutsche Lied gepflegt und erfolgreiche Kulturarbeit dadurch geleistet, daß regelmäßig wertvolle Konzerte veranstaltet werden konnten. In mehr als 20 Jahren hat Musikdirektor Heinz Gilhaus mit viel Umsicht und Pädagogik den Chor von Erfolg zu Erfolg geführt. Noch beim letzten Internationalen Chorfest im Essener Saalbau wurden die Leistungen besonders hervorgehoben. Für das nächste Chorkonzert im April 1961 hat der Vorstand den Männerchor aus Eupen zur Mitwirkung verpflichtet. Diese internationale Chorveranstaltung soll nun ein Höhepunkt für Hamborn werden. Beide verantwortlichen Chorleiter haben eine Vortragsfolge aufgestellt, die weit über den durchschnittlichen



ten der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft (VBG 1, § 17);

- Untersuchung gesundheitsgefährdeter Belegschaftsmitglieder; Vorschläge für Erholungsaufenthalte in Zusammenarbeit mit der Betriebskrankenkasse;
- gutachtliche Äußerung zu Anträgen für die Gewährung der Anerkennungsvergütung;
- Erste Hilfe bei schweren Betriebsunfällen und Berufserkrankungen unter Beachtung der Leitsätze für die Zusammenarbeit der Berufsgenossenschaften mit den Werksärzten;
- Aufsicht, Leitung und Schulung des Sanitätspersonals der Werksärztlichen Dienststelle;
- ärztliche Hilfe für arbeitsfähige Werksangehörige innerhalb des Werkes, soweit sie in dringenden Fällen im gesundheitlichen Interesse des Belegschaftsmitgliedes liegt und von diesem gewünscht wird (Erstbehandlung);
- Einzelberatung in der Werksärztlichen Sprechstunde. Dabei ist der Werksarzt kein behandelnder Arzt im Sinne des frei praktizierenden Arztes und nicht zu den Kassen zugelassen.

Männergesangsverein der August Thyssen-Hütte sucht Nachwuchskräfte

Rahmen reicht. Neue Chorwerke von Kaun, Lendvai, Haas, Rische, Hessenberg, Zoll und Lißmann sollen einstudiert werden; die künstlerische Auswahl wird gewiß viel Anklang finden. Damit die Standardwerke der Chorliteratur auch stilistisch wirkungsvoll zur Aufführung kommen, ist es erforderlich, daß unser Männerchor in den einzelnen Stimmgruppen verstärkt wird. Besonders junge Tenorstimmen werden zur Auffrischung dringend gesucht. Wer sich an der kulturellen Gemeinschaftsarbeit beteiligen möchte, ist herzlich zur regelmäßigen Probe eingeladen. Die Übungsabende finden jeden Dienstag von 17.30 bis 19.30 Uhr im Kettelerhaus statt. Dort wird Musikdirektor Gilhaus gerne neue Sangesfreunde überprüfen.

Gerade in einer Zeit, da man durch einen kleinen Handgriff Musik jeder Art — sehr gute, aber auch sehr schlechte — in jeder gewünschten Tonstärke aus dem Lautsprecher hervorzaubern kann, müßte solche Gemeinschaftsarbeit bewußt gefördert werden. Der innerliche Gewinn, den ja jeder Ausübende von seinem Bemühen um die Darbietung eines Chorwerkes davonträgt, kann nicht hoch genug gewertet werden. Die Vertiefung in alle Feinheiten des einstudierten Liedes, das Streben der Sängergemeinschaft um einen möglichst vollendeten Vortrag, endlich der schöne Leistungsvergleich mit Gleichgesinnten zu erzielen —, das sind doch Werte, die dem Chorgesang die hohe kulturelle Bedeutung allgemein sichern.

Teheran-Messe war eine Reise wert

Die ATH als Aussteller auf der
Deutschen Industrie-Ausstellung im Iran

Vom 4. bis 22. Oktober fand in Teheran die Deutsche Industrie-Ausstellung statt, an der sich — wie die Werkzeitung bereits berichtete — auch die August Thyssen-Hütte mit allen ihren Tochtergesellschaften beteiligte. Dr. Rolfjürgen Hannesen, Geschäftsführer der Armco-Thyssen Breitband-Verarbeitung GmbH in Dinslaken, vertrat in Teheran die Interessen der Thyssengruppe und schrieb der Werkzeitung diesen Bericht über die Ausstellung.

Teheran war die größte industrielle Schau, die von der Bundesrepublik bisher im Ausland gezeigt wurde. Sie öffnete am 4. Oktober im Beisein des Schahs und des Bundeswirtschaftsministers Prof. Erhard ihre Pforten und gab Zehntausenden von Iranern die Möglichkeit, einen eindrucksvollen Überblick über die gesamte deutsche Industrie zu erhalten.

Die August Thyssen-Hütte und ihre Tochtergesellschaften hatten sich bereits Anfang des Jahres entschlossen, an dieser Ausstellung teilzunehmen und hier gemeinsam mit Phoenix-Rheinrohr das Erzeugungsprogramm aller Werke vorzustellen. Die Vorbereitungen waren ungleich schwieriger als zu jeder anderen Messe in Deutschland oder in Europa. Nichts von dem, was man für den Aufbau benötigte, durfte man vergessen mitzunehmen. Auch die Anfuhr erforderte mehr Zeit wie sonst und anderswo.

Das gesamte Ausstellungsgut mußte bereits im Juni zum Versand gebracht werden; denn der Seeweg über Rotterdam durch den Suezkanal zum Persischen Golf ist 12 000 Kilometer lang. Dieser Schiffstransport zum Hafen Korramshar nahm allein sechs bis acht Wochen in Anspruch, und auch der anschließende Landtransport nach Teheran war — verglichen mit europäischen Verhältnissen — recht zeitraubend.

Dabei hätten die Aussteller zwar die Möglichkeit gehabt, ihr Ausstellungsgut auch mit der Eisenbahn auf dem Landwege wahrscheinlich innerhalb nur vier Wochen von Deutschland in den Iran zu schaffen. Doch führt die Bahnstrecke durch den Balkan und die Türkei schließlich in Kurdistan durch sowjetisches Gebiet und birgt mancherlei Unsicherheiten und Erschwernisse in sich, so daß die gewonnene Zeit durch diese Schwierigkeiten wieder aufgehoben worden wäre.

Die deutsche Industrieschau war auf einem 35 000 Quadratmeter großen Gelände untergebracht. Sie bestand aus acht großen Hallen mit 15 000 Quadratmeter Fläche. Auf dem übrigen Freigelände entstanden viele Pavillons von Firmen aller Branchen. Insgesamt beteiligten sich



Der Schah mit Gefolge auf dem Rundgang nach Eröffnung der Deutschen Industrie-Ausstellung; im Vordergrund der Ausstellungspavillon von ATH und Phoenix-Rheinrohr

etwa 500 Firmen aus der Bundesrepublik und West-Berlin.

Deutsche Monteure arbeiteten zusammen mit iranischen Hilfskräften in den Sommermonaten bei glühender Sonne unter den völlig ungewohnten Bedingungen des fremden Landes am Aufbau und bei der Einrichtung des Ausstellungsgeländes. Sonst selbstverständliche Hilfsmittel waren vielfach nur unter großen Schwierigkeiten zu beschaffen. Die größte Erschwernis bildete für alle, die irgendwie mit der Ausstellung in Teheran zu tun hatten, die notwendige Umstellung in der Ernährung. Den Europäer bedrückten nicht nur die Hitze und die Staubstürme Irans, sondern mehr noch die Tatsache, daß der europäische Magen — zumindest in den ersten Tagen — gegen die ungewohnte Kost energisch rebelliert. Trotz allen Medikamenten wurden viele Männer der Aufbaukolonnen und der Ausstellungsbesatzungen von der „Teheranitis“ — wie man dort in Kreisen der Europäer ironischerweise einen starken Durchfall nennt — befallen.

Der Iran stellt für den Europäer eine in jeder Hinsicht völlig fremde Welt dar. Daher wurde

Sie alle waren in Teheran vertreten



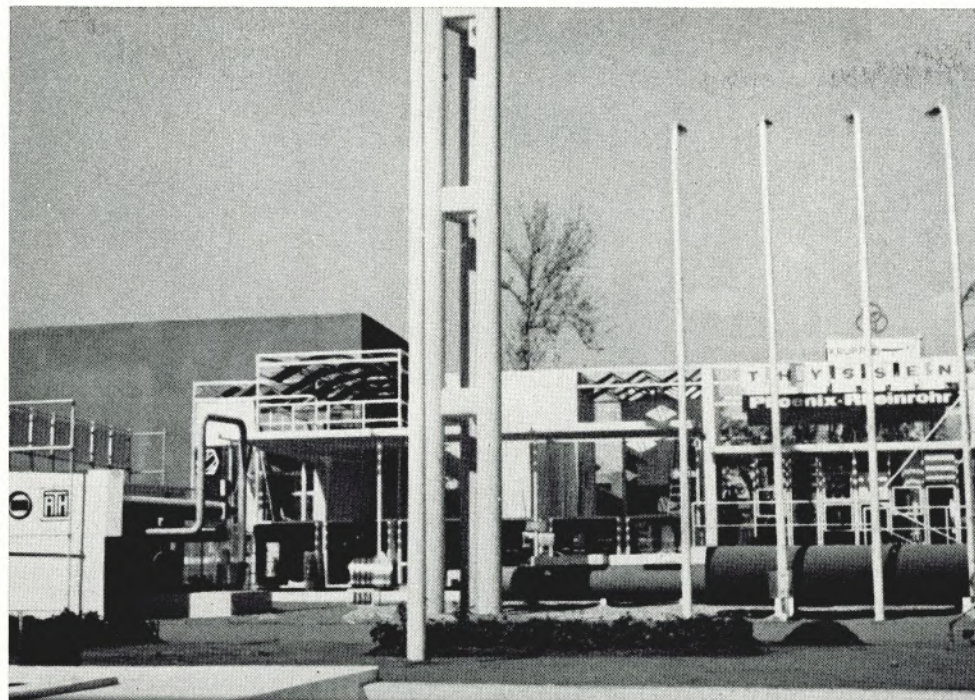
der Aufenthalt in Teheran für alle, die an der Industrie-Ausstellung teilnehmen konnten, ein ganz besonderes Erlebnis voll nachhaltig starker Eindrücke. Das begann bereits bei der Ankunft. Ungewohnt schon die Tatsache, daß wir den Flughafen und die Straßen zur Stadt — als wir nach einem neunstündigen Flug mit einer „Elektra“ der KLM in Teheran landeten — noch weit nach Mitternacht voller Menschen fanden. Ganze Familien mit kleinen Kindern, dazu Soldaten und Polizisten umringten die ankommenden Gäste mit staunenden Augen. Die Bevölkerung wußte, daß jedes aus Europa kommende Flugzeug in diesen Tagen Deutsche in den Iran bringen mußte. Denn seit Wochen wiesen Plakate auf die bevorstehende Eröffnung der deutschen Industrie-Ausstellung hin.

Für alle, die wir in Teheran weilten, waren die letzten Tage angefüllt mit Bemühungen, dem Pavillon den letzten Schliff zu geben. Hierzu zählte u. a. die Aufgabe, jedes Ausstellungsstück mit der zu ihm gehörenden Beschriftung zu versehen. Das erwies sich als besonders schwierig, da es nicht nur eine eigene persische Schrift gibt, in der diese Texte geschrieben waren, sondern auch die Zahlen nicht den abendländischen entsprechen. Mit Hilfe eines Dolmetschers gelang es uns schließlich, alle diese Hürden zu nehmen.

Übrigens war auch der Prospekt der ATH und ihrer Tochtergesellschaften in Persisch gedruckt worden, eine Sprache, die man von rechts nach links liest und in der gedruckte Bücher auf der (für Europäer) letzten Seite beginnen. Die unbekannte Schrift stellte für uns Europäer auch insofern vor Schwierigkeiten, als man in den ersten Tagen zum Beispiel beim Geldwechsel dreimal nachdenken mußte, wollte man keine unfreiwilligen Verluste einstecken. Den Abschluß der Vorbereitung bildete das Auslegen von Teppichen auf den Wegen zu unserem Pavillon sowie auf dem Stand selbst.

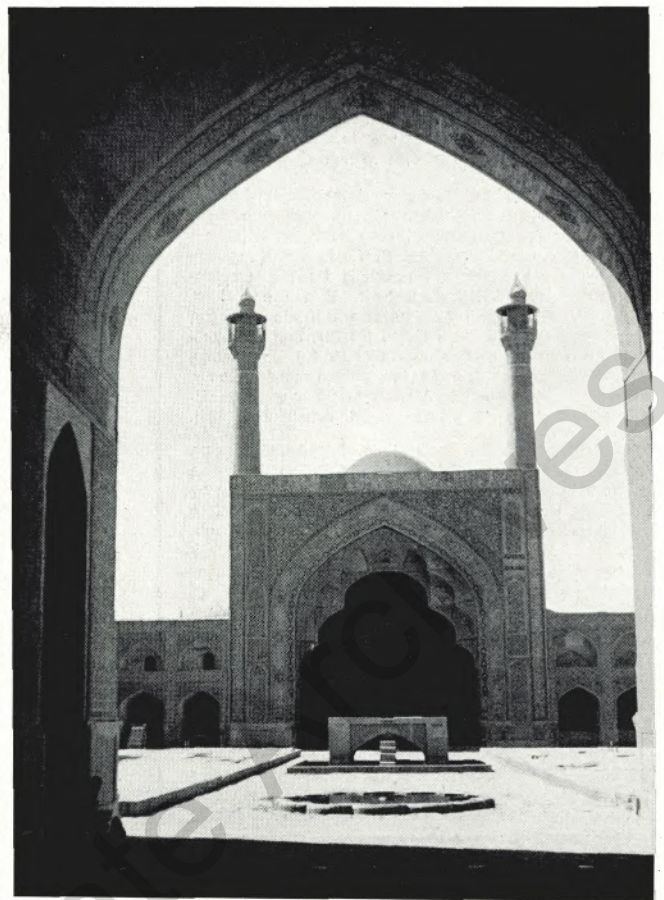
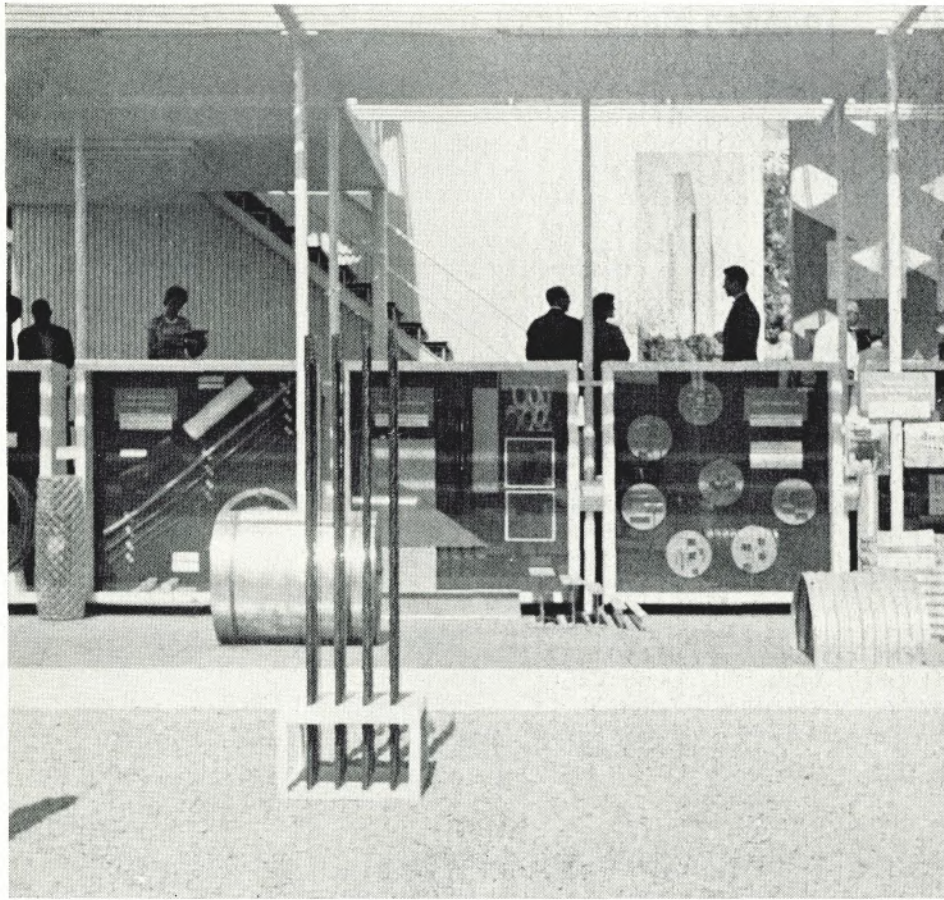
Dann kam der Morgen des 4. Oktober, an dem die Aussteller in ihren Pavillons und Ständen auf die Ankunft des Schahs und des Bundeswirtschaftsministers warteten, nachdem beide vor 500 geladenen Gästen die Industrie-Ausstellung feierlich eröffnet hatten. Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard — dem übrigens die Universität Teheran anläßlich der Ausstellung die Ehrendoktorwürde verlieh — war am Vortag mit einer deutschen Delegation auf dem Wege von Washington und Afghanistan in Teheran eingetroffen. Mit dem Schah, dem iranischen Ministerpräsidenten und Mitgliedern des Kabinetts begab er sich auf den Rundgang, nachdem die Ehrenwache und eine große Anzahl von Polizisten den Ausstellungsbereich abgesichert hatten. Erst zu diesem Zeitpunkt wurden an den Pavillons auch die großen Farbfotos enthüllt,

(Fortsetzung siehe Seite 10)



ATH auf der Ausstellung in Teheran

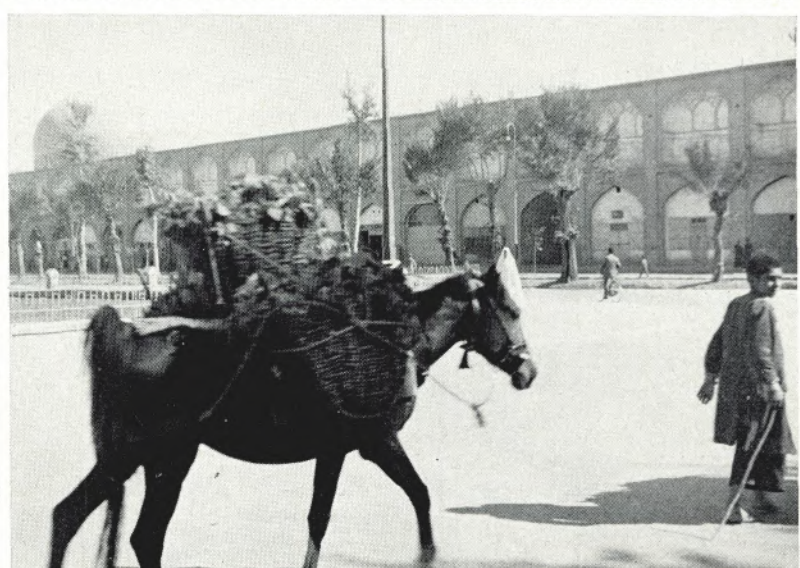




ZU DEN BEIDEN BILDSEITEN:

Der Gemeinschaftsstand der Thyssen-hütte und Phoenix-Rheinrohr (linke Seite oben) fand bei den vielen iranischen Besuchern großen Anklang. Der Schah (oben rechts) besichtigte ihn bei seinem dreistündigen Rundgang, den er in Begleitung von Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard, des iranischen Ministerpräsidenten und von Mitgliedern des Kabinetts unternahm, sehr eingehend. Zur Begrüßung waren (Mitte rechts) auch iranische Praktikanten erschienen, die in deutschen Betrieben ausgebildet wurden. In der unteren Reihe Bilder mit iranischen Polizisten, Technikern sowie Studenten auf dem ATH-Stand; im rechten Bild Dr. Hannesen, der die Interessen der ATH-Gruppe in Teheran vertrat. Auf der rechten Seite oben links ein Blick in die Ausstellungsvitrinen mit Beispielen aus dem Produktionsprogramm der ATH und ihrer Tochtergesellschaften. Unten links: letzte Vorbereitungen zur Eröffnung; Teppiche werden herangebracht und ausgelegt. Die übrigen Bilder stammen aus der früheren Hauptstadt Irans, Isfahan: oben rechts eine Moschee, Mitte ein historisches Brückenbauwerk, darunter eine Idylle am Rande der Stadt: Ein Junge kehrt mit seinem Pferd vom Feld zurück

Aufnahmen: Dr. Rolfjürgen Hannesen



DAS GRUNDKAPITAL der ATH soll demnächst im Zusammenhang mit den Einführungen unserer Aktien an ausländischen Börsen um 6 Millionen DM auf 450 Millionen DM aufgestockt werden.

BEIM BERUFSWETTKAMPF der Angestelltenjugend im Kreis Dinslaken konnten sich jugendliche Mitarbeiter der ATH auch in diesem Jahr mit schönem Erfolg beteiligen. Insgesamt fünf der zwölf besten Teilnehmer, die mehr als neunzig Punkte erreichten, zählen zur ATH-Belegschaft. Von ihnen kam Erwin Overländer mit 94 Punkten auf den dritten Platz, ihm folgten Hubert Cujai (93 P.), Franz Nagelmaier (92½ P.), Heinz Surmann (91¼ P.), der schon zum viertenmal zu den Besten zählte, und Elsbeth Surmann (90 P.). Auch in Hamborn nahmen jugendliche Mitarbeiter der Hütte recht erfolgreich teil.

GEKÜNDIGT hat die ATH ihre 7%-Anleihe von 1954 zum 1. Februar 1961. Diese Anleihe in Höhe von 73 Millionen DM war seinerzeit zur Ablösung von Investitionshilfe-Mitteln begeben worden. Die inzwischen eingetretene Entwicklung erlaubt es, mit der Rückzahlung der Anleihe auch die letzte für den Wiederaufbau gegebene Finanzhilfe der öffentlichen Hand zurückzugeben.

DIPLOMATEN AUS SIEBZEHN LÄNDERN besichtigten kürzlich im Rahmen einer Informationsreise durch das Ruhrgebiet die Hütte. Zuvor waren sie von Oberbürgermeister Seeling im Rathaus der Stadt Duisburg empfangen worden, der ihnen die wirtschaftliche Entwicklung und Bedeutung Duisburgs skizzierte.

MUSIKDIREKTOR HEINZ GILHAUS, der Leiter des „Männergesangsvereins August Thyssen-Hütte“, wurde vom Zentralverband der katholischen Kirchenangestellten mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Gilhaus ist seit 25 Jahren Organist an der St.-Nikolaus-Kirche in Essen-Stoppenberg. Seit über 35 Jahren leitet er bekannte Kirchen- und Männerchöre und ist neben seiner Dirigententätigkeit auch als Komponist hervorgetreten.

DEN DRITTEN PLATZ errang Fritz Seiler (Betriebskrankenkasse) beim Hugo-Wenniger-Gedächtnisgehen über zehn Kilometer am 6. November in Frankfurt in der guten Zeit von 45,50 Minuten. Zwei seiner Clubkameraden vom Meidericher SV lagen vor ihm auf den ersten beiden Plätzen, wodurch der MSV sich auch den Mannschaftssieg sichern konnte.

ÜBER ZWEITAUSEND SEGELFLUG-STARTS führte in diesem Jahr der Flugverein Niederhein, Duisburg, durch. An ihnen war auch das von der August Thyssen-Hütte zur Verfügung gestellte Hochleistungs-Segelflugzeug „Fritz Thyssen“ in hervorragendem Maße beteiligt. Die Flugsaison endete am 6. November. In den Wintermonaten werden die Flugzeuge in den Werkstätten überholt; gleichzeitig soll ein weiteres Segelflugzeug im Selbstbau fertiggestellt werden.

die man bis dahin verdeckt hatte, damit sie nicht in der grellen Sonne allzuviel von ihrer Leuchtkraft verloren.

Der Schah begann die Besichtigung — umgeben von seiner Begleitung und einem Heer von Fotografen und Polizisten — in dem Pavillon, in dem die deutsche Industrie eine Lehrschau über die Ausbildung junger Iraner in gewerblichen Berufen, wie Schweißen, Brennen, Blech- und Holzbearbeitung zeigte. Dann führte der Weg zum Gemeinschaftsstand der ATH und Phoenix-Rheinrohr. Hier empfing Direktor Dr. Gschwend von der Stahlunion-Export GmbH den Schah und die Ehrengäste. Hüttdirektor Mommsen überreichte ihm die Urkunde, mit der — wie bereits in der letzten Ausgabe der Werkzeugzeitung berichtet — die Thyssenhütte und Phoenix-Rheinrohr die Errichtung eines Stipendiums für zehn iranische Studenten anzeigten.

Insgesamt verweilte der Schah volle drei Stunden — und nicht, wie im Protokoll vorgesehen, nur eine Stunde — in der Ausstellung. Dabei interessierten ihn besonders Förder- und Verarbeitungseinrichtungen für Wasser und Öl, ein komplettes Hospital, Autos und andere Verkehrsmittel sowie Verbrauchsgüter. Autos, Maschinen, elektrische Geräte und Stahl deutscher Herkunft sind im Iran allgemein bekannt und aus dem Alltagsleben — wie wir uns in Teheran und anderenorts überzeugen konnten — nicht mehr wegzudenken. So entdeckten wir am Kaspischen Meer, wohin uns später ein Ausflug führte, an einem Badeplatz Duschen, deren Rohre aus Deutschland stammen und sich als ein Produkt von Phoenix-Rheinrohr herausstellten.

Die Ausstellung selbst war während ihrer dreiwöchigen Dauer täglich von morgens 9 Uhr bis 12 Uhr und dann wieder von 16 Uhr bis 21 Uhr geöffnet. Obwohl Teheran in einer Höhe von 1500 Meter über dem Meeresspiegel liegt, war es dort im Oktober noch sehr heiß, so daß man nach Mittag kaum einen Menschen auf der Straße sah. Erst nach Einbruch der Dunkelheit, gegen 17.30 Uhr, wurde es angenehm kühl. Während der ganzen Messezeit fiel übrigens kein Regen.

Am ersten Freitag nach der Eröffnung — dem islamischen Sonntag — veranstaltete die Ausstellung am Abend ein großes Feuerwerk, das von einem weltbekannten deutschen Pyrotechniker abgebrannt und begeistert aufgenommen

wurde. Seine Detonationen führte in der Stadt allerdings, soweit man dort ihre Herkunft nicht kannte, zu dem Gerücht, es handle sich um den Ehrenschatz zu der damals täglich erwarteten Geburt des Thronfolgers. Am nächsten Tag mußten die Tageszeitungen ein offizielles Dementi bringen.

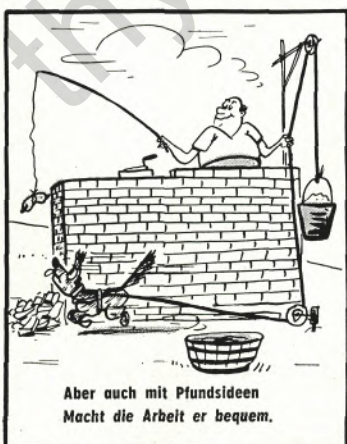
Die Mitglieder der deutschen Ausstellerfirmen ließen sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, in ihrer freien Zeit die iranische Hauptstadt und die Umgebung zu besuchen. Solche Ausflüge führten zum Kaiser-Palast, zu Moscheen, nach Isfahan, der früheren Hauptstadt des Landes und schließlich ins Elbrus-Gebirge und an das Kaspische Meer, die bevorzugten Urlaubsgebiete Teherans. Hierbei fanden die mit Teppichen und Stoffen sowie mit guten messinggetriebenen Handwerksarbeiten gefüllten Basare und die Teppichwäschereien besondere Aufmerksamkeit. Überraschend dabei für uns Europäer, daß man in Außenbezirken Teherans eine sehr einfache und praktische Methode des Teppichklopfens feststellen konnte. Die Teppiche werden zusammengerollt auf die von Autos befahrene Straße gelegt, so daß die Autos über sie hinwegfahren müssen und damit moderne Teppichklopfmaschinen ersetzen.

Die Deutsche Industrie-Ausstellung in Teheran hatte den Zweck, die traditionelle Freundschaft zwischen Deutschland und Iran auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu festigen und auszubauen. Er dürfte sicherlich erreicht worden sein und auch in der Zukunft noch vertieft werden, zumal Iran angesichts seiner aufstrebenden wirtschaftlichen Entwicklung auf allen Gebieten einen großen Bedarf insbesondere auch an Stahl und anderen Produkten der Eisen- und Stahlindustrie besitzt. Sämtliche Bauten des Ausstellungsgeländes blieben übrigens nach Ende der Messe als Geschenk an Ort und Stelle und dienen heute der Universität Teheran.

Die Lohnzahltermine

Die Löhne stehen den Belegschaftsmitgliedern in den nächsten Monaten an folgenden Tagen bei den Banken bzw. Sparkassen zur Verfügung:

Dienstag	13. 12. 1960	Lohn für November 1960
Freitag	13. 1. 1961	Lohn für Dezember 1960
Montag	13. 2. 1961	Lohn für Januar 1961
Montag	13. 3. 1961	Lohn für Februar 1961
Donnerstag	13. 4. 1961	Lohn für März 1961
Freitag	12. 5. 1961	Lohn für April 1961
Dienstag	13. 6. 1961	Lohn für Mai 1961
Donnerstag	13. 7. 1961	Lohn für Juni 1961
Montag	14. 8. 1961	Lohn für Juli 1961
Mittwoch	13. 9. 1961	Lohn für August 1961
Freitag	13. 10. 1961	Lohn für September



Zuhause* ist es nicht verkehrt,



wenn Vafi noch ein Gläschen leert..!

*...denn der Wagen steht ja dann in der Garage!

Belgische Ausbilder studierten Lehrwerkstatt



Fünfzehn Experten für das Ausbildungswesen der belgischen Stahlindustrie weilten Ende Oktober in Deutschland, um hier die Methoden der Lehrlingsausbildung in der Eisen- und Stahlindustrie zu studieren. Der belgischen Delegation, die auf Veranlassung der Hohen Behörde in Luxemburg zu uns kam, gehörten Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen an. Sie stand unter der Leitung von M. Jacques Vandamme, dem „Secrétaire du Conseil Professionel du Métal“.

Belgische Ausbildungs-Experten besichtigen (oben) die Lehrwerkstatt der ATH, nachdem ihnen Oberingenieur Diedrich zuvor im Gewerksaal (unten) die Ausbildungsmethoden der Thyssenhütte geschildert hatte.



Oberingenieur Diedrich begrüßte die Gäste im Gewerksaal und gab dabei einen kurzen Überblick über die Geschichte und die Entwicklung unseres Werkes und zeichnete in einem anschließenden Referat den Weg auf, den die ATH seit Jahrzehnten bei der Ausbildung ihrer Facharbeiter geht. Er wies darauf hin, daß man schon um die Jahrhundertwende auf die Ausbildung und Schulung von techn. Lehrlingen großen Wert legte und daß die Zahl der Lehrlinge im Jahre 1923 mit fast 500 ihren Höhepunkt erreichte. Er befaßte sich dann mit dem eigentlichen Ausbildungsgang der Lehrlinge, wobei er eingehend über den bei der ATH beschrittenen Weg der Ausbildung von Junghüttenwerkern sprach, der bekanntlich weder in Deutschland noch in Belgien bisher anerkannter Lehrberuf ist.

Anschließend übermittelte er den Gästen zusammen mit dem Ausbildungsleiter Ing. Schönheit bei einer Besichtigung insbesondere der

Lehrwerkstatt einen umfassenden Überblick über die Form der praktischen Ausbildung unserer Lehrlinge.

Am Nachmittag besuchten die belgischen Gäste unser Erholungsheim in Tester Berge und hatten

hier Gelegenheit, in einer mehr als einstündigen Unterhaltung über alle anstehenden Fragen der Berufsausbildung des Hüttenwerker-Nachwuchses zu diskutieren.

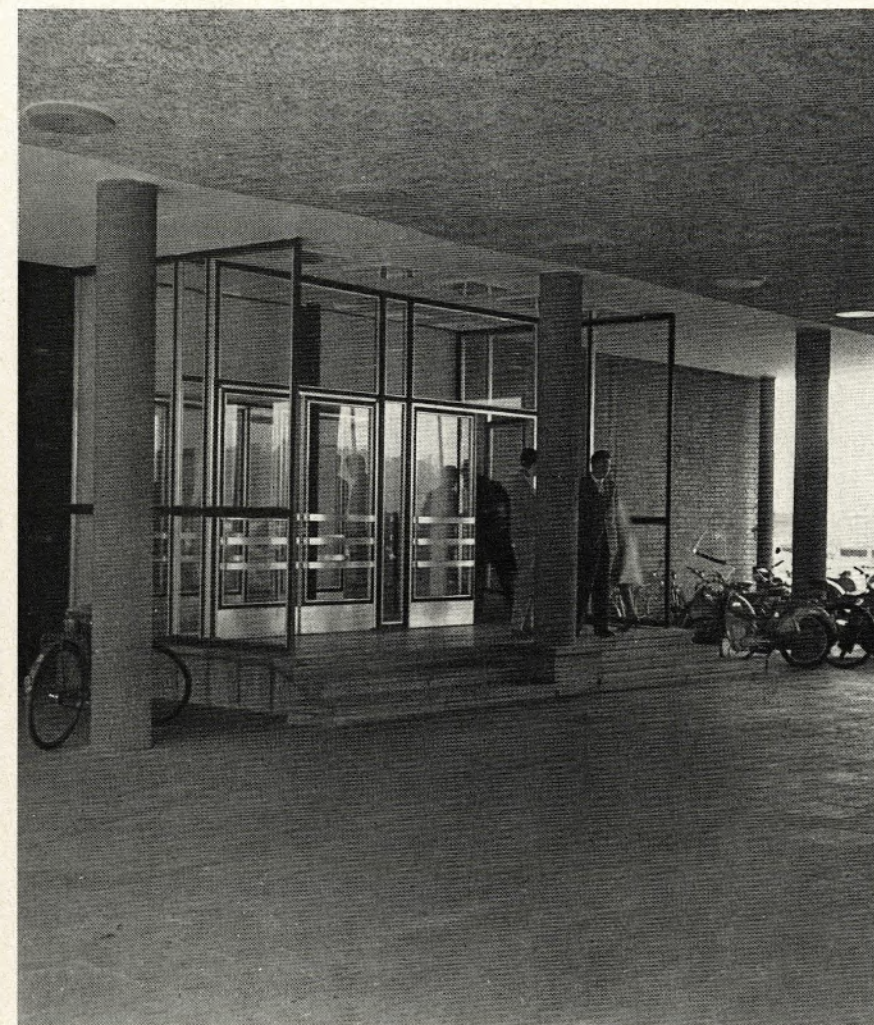
Die belgischen Gäste waren von allem, was sie bei der ATH gehört und gesehen hatten, sehr beeindruckt. Die Tatsache, daß die Delegation sich gerade die ATH als Studienobjekt ausgesucht hatte, unterstreicht den guten Ruf, dessen sich das Technische Ausbildungswesen unserer Hütte auch im Ausland seit Jahrzehnten erfreut. (Über das Ausbildungswesen selbst und über unsere Lehrwerkstatt werden wir noch in einem besonderen Aufsatz berichten.)



Unvorsichtige werden gewarnt

Spielerei im Betrieb — kein Arbeitsunfall

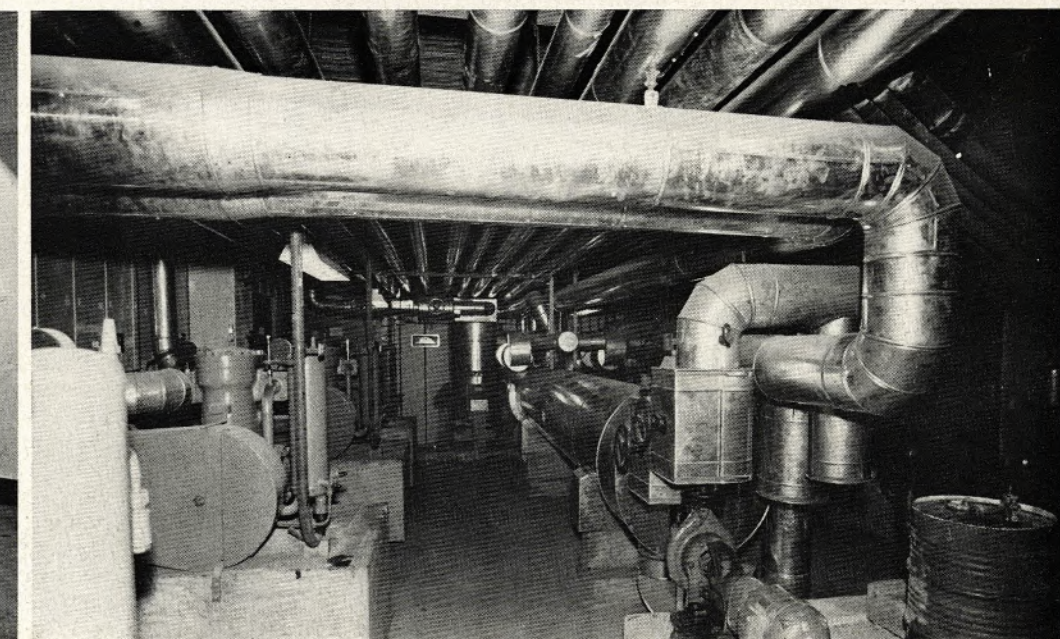
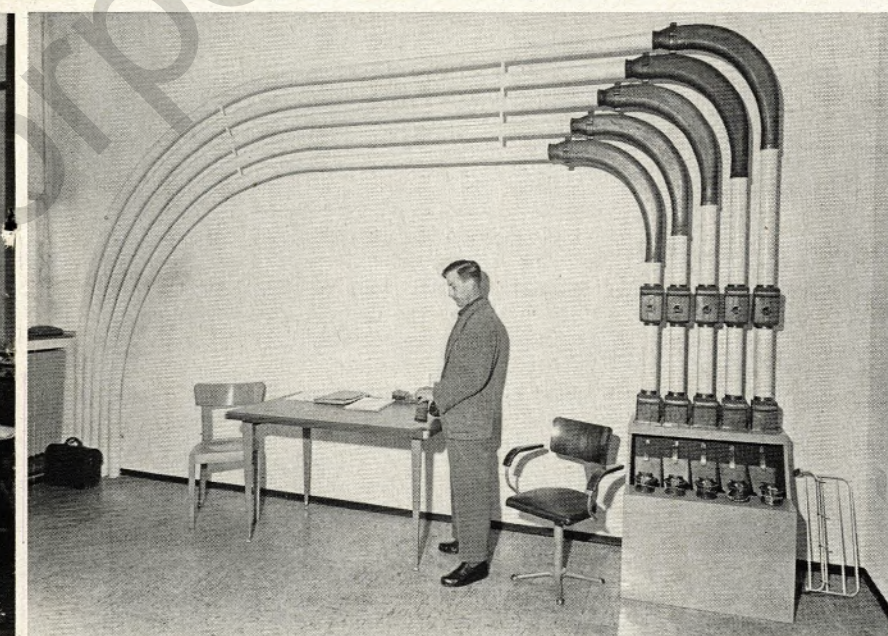
Das Landessozialgericht Niedersachsen hat in einem Grundsatzurteil festgestellt, daß ein durch Spielerei Erwachsener an einer Betriebseinrichtung entstandener Unfall kein Arbeitsunfall ist und keinen Anspruch auf Rentenversicherung begründet. In einem Betrieb hatten während einer Arbeitspause mehrere Beschäftigte mit einer Presse herumgespielt, die mit einem Druck von mehreren hundert Tonnen arbeitete. Der Vorarbeiter hatte sich an dem „Spiel“ beteiligt. Die Arbeiter hängten sich dabei an einen senkrechten Maschinenteil und ließen sich durch Maschinenkraft abwärts tragen. Nach Beendigung der Pause wollte ein Arbeiter noch einmal das „Spiel“ wagen. Dabei verunglückte er schwer.



Neue Betriebsbüros - gut verpackt



Das neue Betriebsbüro-Gebäude am Kaltwalzwerk konnte vor einiger Zeit bezogen werden. Die Büros der Breitband-Abteilung, des Kaltwalzwerkes sowie der Maschinen-Abteilung sind hier untergebracht. Damit hat das Belegschaftshaus seine ihm in der Planung von vornherein zugedachte Ergänzung erhalten. Die „Fernsehtruhe“, wie der Volksmund das Gebäude nennt, ist jetzt komplett. Das Haus bietet in seiner Gesamtheit schon äußerlich einen harmonischen Eindruck. Die klaren Linien der Front werden unterstützt durch eine gute farbliche Gestaltung. Ihm entspricht auch die innere Ausstattung. Sie ist den Zwecken entsprechend ausgewählt und gibt den verschiedenen Betriebsbüros in der schönen äußeren Verpackung moderne Räume, in denen sich die Mitarbeiter wohlfühlen können. Unsere Bilder geben hiervon einen Eindruck. Sie zeigen (oben rechts) die Gesamtansicht von Belegschaftshaus (vorn) und Betriebsgebäude. Oben links und Mitte: Die Eingangshalle und das Treppenhaus. Einen Blick in Büros geben die beiden Bilder rechts und unten links. Zu den Einrichtungen des Hauses gehört eine Rohrpostanlage, die mit den verschiedensten Stellen des Werkes verbunden ist, sowie Lochkartenmaschinen für die schnelle Erledigung betrieblicher Arbeiten. Umfangreich sind die technischen Einbauten im Keller. Fahrräder und Mopeds können im Keller des Belegschaftshauses untergestellt werden.



August Thyssen

WAR EHRENMITGLIED
DER EISENHÜTTENLEUTE



Vierzig Hüttenfachleute aus aller Welt besuchten am 2. November anlässlich der Hundertjahrfeier des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute die Thyssenhütte. Unter Führung von Hüttendirektor Dr. Michel besichtigten sie eine Reihe der wichtigsten Betriebe, unter ihnen das Hochofenwerk und das SM-Werk. Unser Bild zeigt einige der prominentesten Gäste beim Rundgang, und zwar zur Rechten von Dr. Michel den Präsidenten des British Iron and Steel Institute, Mister Cartwright, sowie Mister Headlam-Morley, den Sekretär des Instituts, ganz rechts Sir Julian Pöde, Generaldirektor der Steel Company of Wales, zwischen Dr. Michel und Mister Cartwright (im Hintergrund) Bergrat Narbeshuber, Werksdirektor der Österr. Alpine Montangesellschaft Donawitz

Anfang November feierte der Verein Deutscher Eisenhüttenleute sein hundert-jähriges Bestehen. Er gedachte im Beisein von über fünftausend Gästen aus aller Welt des Tages, da diese Vereinigung am 3. November 1860 in Düsseldorf ins Leben gerufen wurde. Anlaß zur Gründung war die Erkenntnis, daß es nur durch den Zusammenschluß aller Eisenhüttenleute möglich gemacht werden könnte, in Deutschland den Schritt von der damals noch als „Gewerbe“ betriebenen Eisenerzeugung zu einer echten Eisen- und Stahlindustrie zu tun und damit über den heimischen Markt hinaus Geltung zu erlangen.

Die „Vervollkommnung der Hüttentechnik und eine umsichtige und beständige Betriebs-Oconomie“ hatte man dabei im Auge, um damit gleichzeitig, wie es in der Einladung zur Gründungsversammlung hieß, „die in der Conjunktur liegenden Nachteile zu paralisieren“. Die eigentliche Gründungsversammlung des „Technischen Vereins für das Eisenhüttenwesen“, wie er sich zunächst nannte, setzte am 14. Dezember 1860 die großen Ziele, denen der Verein bis heute treu geblieben ist:

- Ausbildung des praktischen Eisenhüttenwesens,
- Erfahrungsaustausch der Ingenieure und Planung gemeinsamer Betriebsversuche sowie
- Förderung des Vertriebs von Eisen und Stahl in aller Form.

Die Zahl seiner Mitglieder ist von den 25 im Zeitpunkt der Gründung inzwischen auf 9500 gestiegen. Dem Verein gehören alle mit Eisen und Stahl verwachsenen Kräfte an, vom Werksbesitzer bis zum Ingenieur, vom Universitätsprofessor und Generaldirektor bis zum jungen Assistenten. Die Zusammenarbeit basiert auf dem starken Fundament des gegenseitigen Vertrauens.

Durch einen regen Austausch und die Sammlung von Erfahrungen, Versuchen, Erfindungen und Verbesserungen ermöglicht es der deutschen Stahlindustrie den erfolgreichen Schritt aus der Epoche des Flußstahls in das Zeitalter des Massenstahls, zu dem die Entdeckung des Konverterstahls durch Bessemer 1855 und des Siemens-Martin-Verfahrens 1856 das Tor geöffnet hatten. Wenn in Deutschland heute über

dreißig Millionen Tonnen Stahl jährlich produziert werden — gegenüber nur 545 000 Tonnen Roheisen, 401 000 Tonnen Schweißstahl und 25 000 Tonnen Flußstahl im Jahre 1860 —, dann kann man daran die gewaltige Entwicklung deutlich erkennen, welche die Stahlindustrie in diesem Jahrhundert genommen hat und mit der ja auch der allgemeine Lebensstandard gewachsen ist.

Daß es dazu kam, ist zu einem nicht geringen Teil mit ein Verdienst des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute und seiner Mitglieder. Denn sie haben die Stahlerzeugung aus dem Bereich der reinen praktischen Erfahrung in die Sphäre der hüttenmännischen Wissenschaft geführt, ihr verdankt das Hüttenwesen wichtige Erkenntnisse, die zu neuen Verfahren geführt haben. Zu den zwei heute „klassisch“ zu nennenden Methoden, dem Thomas- und dem SM-Verfahren, trat 1880 die Stahlerzeugung auf elektrothermischem Wege. Im letzten Jahrzehnt folgte die Sauerstoff-Anwendung. Sie führte zu einer metallurgischen Revolution, deren Auswirkungen heute noch nicht abzusehen sind. Mit Hilfe des Sauerstoff-Verfahrens ist es nämlich möglich, aus allen in der Praxis vorkommenden Roheisensorten qualitativ hochwertigen Stahl zu produzieren.

August Thyssen und Eduard Herzog

- Zwei Namen der ATH sind mit dem Verein Deutscher Eisenhüttenleute besonders eng verbunden: August Thyssen und Eduard Herzog.

Hüttendirektor Herzog trat nach dem letzten Weltkrieg an die Spitze des VDEh und führte von 1946 bis 1949 als Vorsitzender die Geschichte des Vereins.

August Thyssen zählt zu den wenigen Männern der Industrie und Wissenschaft, die die Eisenhüttenleute zu ihrem Ehrenmitglied ernannten. Diese höchste Auszeichnung, die von der Vereinigung neben der „Carl-Lueg-Denk-münze“ für technische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Verdienste um das Eisenhüttenwesen vergeben wird, wurde August Thyssen im Jahre 1918 zuteil. In der Ehrenurkunde heißt es, die Auszeichnung werde verliehen an

„Herrn Hüttenbesitzer Dr. Ing. e. h. August Thyssen als dem bahnbrechenden Förderer unserer Eisenhüttentechnik und zielbewußten Führer auf dem erfolgreichen Weg zum gemischt-wirtschaftlichen Großbetriebe in Wür-

digung seiner über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten gewaltigen und zähen Arbeit, durch die er mit fester Hand, geleitet von eiserner Willenskraft aus kleinsten Anfängen heraus eines der größten Unternehmungen unserer heimischen Kohlen- und Eisenindustrie geschaffen und damit tausend und abertausend fleißigen deutschen Händen die Möglichkeit gesegneten, friedlichen Schaffens gegeben hat“.

„Thyssen gab das Tempo an“

Generaldirektor Vögler, der damals zum ersten Mal als Vereinsvorsitzender fungierte, nannte in seiner Ansprache, mit der er den Vorschlag des Vorstandes der Hauptversammlung bekannt gab, August Thyssen den „Führer der deutschen Eisenindustrie zur Großwirtschaft“. „Die Bedeutung August Thyssens im Rahmen der deutschen Eisenindustrie“ — so sagte er weiter — „ist innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen so anerkannt, daß ich unseren Beschluß kaum näher zu begründen brauche.“

- August Thyssen ist gleichsam der Schrittmacher der deutschen Eisenindustrie geworden, der das Tempo angegeben hat, dem sich mehr oder weniger alle anpassen mußten. Seine Schöpfungen sind stets führend mit an der Spitze geblieben.“

August Thyssen war das vierte Ehrenmitglied der deutschen Eisenhüttenleute. Vor ihm war die Auszeichnung an den 84jährigen Hochöfner Lürmann, „der für immer das Eisen von der Schlacke trennte“, an Krupp von Bohlen und Halbach „als Haupt des Werkes, das uns den deutschen Edelstahl gab“ und an Emil Schrödter, den „schriftgewaltigen Kämpfer von ‚Stahl und Eisen‘“ gegeben worden.

Zu seinem großen Bedauern konnte der Gründer unseres Werkes die hohe Auszeichnung in der Hauptversammlung des VDEh am 14. April 1918 nicht selbst entgegennehmen, da ihn ein nervöses Haut- und Augenleiden zu einem Kur-aufenthalt zwang. In einem Schreiben an den Vorstand versicherte er, daß er sich über die Auszeichnung von ganzem Herzen freue. Dabei wollte er sie nicht als seiner Person geltend aufgenommen wissen. „Die große Ehrung, die Sie meiner Person erweisen“, so schrieb er vielmehr, „fasse ich als Anerkennung der Leistungen unserer Werke und als Würdigung der hervorragenden und hingebenden Tätigkeit unserer

Mitarbeiter, die in ihnen zum Ausdruck kommt, auf".

Und in einem Brief vom 14. April 1918, mit dem August Thyssen dem VDEh nach dem Beschluß der Hauptversammlung nochmals dankte, versicherte er:

„Die freundlichen und hochehrenden Worte, welche Sie meiner Person und meiner Arbeit sagen, erfreuen mich erneut von ganzem Herzen, weiß ich doch, daß sie von Männern gefunden und geschrieben sind, die mitten in der deutschen Eisenindustrie stehen und ihr selbst unschätzbare Dienste erwiesen. Der Ernst der Arbeit und die Größe der Aufgaben auf der einen, die Beherrschung aller fachmännischen und wirtschaftlichen Einzelheiten auf der anderen Seite geben diesen Worten und der Würdigung der Leistung, die ein langes Leben und treue Hingabe erprobter Mitarbeiter mich vollbringen ließ, ihre besondere Bedeutung ...

Die hohe Auszeichnung, als Ehrenmitglied in den Büchern des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute geführt zu werden, und damit der höchsten Auszeichnung teilhaftig geworden zu sein, die der Verein zu vergeben hat, soll mir ein weiterer Ansporn sein, für den Rest meines Lebens noch gleichfalls alles daran zu setzen, um der deutschen Eisenindustrie die Grundlage weiter zu festigen und auszubauen und an der Lösung der vielen für ihre Existenz entscheidend wichtigen Fragen mitzuarbeiten, die das hoffentlich recht nahe Ende des gewaltigen Krieges bringen wird.“

● Aus Anlaß der Ehrung vermachte August Thyssen dem Verein eine Stiftung in Höhe von 100 000 Mark.

Eisenzeitalter noch nicht beendet

Bei der Hundertjahrfeier des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf wurde der Weg der Vereinigung in vielen Ansprachen und wissenschaftlichen Vorträgen nochmals nachgezeichnet und ein Ausblick in die Zukunft gegeben. Dabei erinnerte man unter anderem daran, daß der zur Zeit bei 300 Millionen Tonnen liegende Weltverbrauch an Stahl sich nach den Prognosen der Konjunkturforscher in den nächsten Jahrzehnten schnell erhöhen werde.

Die deutsche Stahlindustrie liegt mit ihrer Produktion von 33–34 Millionen Tonnen jährlich heute hinter den USA und der Sowjetunion an dritter Stelle in der Weltproduktion. Die Arbeitsleistung in Deutschland hat sich in den letzten zwanzig Jahren von etwa hundert Tonnen je Mann und Jahr auf mehr als das Doppelte erhöht. Die Entwicklung, so wurde betont, dränge heute mehr denn je auf großdimensionierte Anlagen, wobei eine Rohstahlkapazität der Unternehmen von vier bis sieben Millionen Tonnen je Jahr als wirtschaftlich optimal gelten müsse, während sie in den ersten Nachkriegsjahren noch bei eins bis zwei Millionen Tonnen gelegen habe.

Bundeskanzler Dr. Adenauer erinnerte in einer kurzen Ansprache an die Zeit der Demontage.

● Er selbst sei stolz darauf, sagte er, bei der alliierten Hohen Kommission „in persönlichem Angriff“ erreicht zu haben, daß „das Band zerrissen wurde, das um den Hals der deutschen Stahlindustrie gelegt war“. Adenauer sagte ferner, das Zeitalter des Eisens sei trotz aller Konkurrenz neuartiger Werkstoffe noch längst nicht beendet.

Der Verein Deutscher Eisenhüttenleute fördert die technische und wissenschaftliche Arbeit für die Stahlindustrie nach Kräften. Die deutschen Hüttenwerke haben seit 1952 rund sieben Millionen D-Mark für den Ausbau von Forschungsinstituten an Hochschulen und Universitäten bereitgestellt und weitere 7,5 Millionen D-Mark für Forschungsaufgaben gegeben.

● In der Festsitzung des VDEh gab Bergassessor Dr. Sohl als Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie bekannt, die Vereinigung habe als Jubiläumsgeschenk aus Sonderzuweisungen der Hüttenwerke zwei Millionen DM zur Förderung des Nachwuchses bereitgestellt.

Betriebswirtschaft im Dienste der Unternehmensleitung



Am 7. Oktober, wenige Wochen vor der Hundertjahrfeier der VDEh, hielt der Ausschuß für Betriebswirtschaft des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute eine ganztägige Sitzung in der August Thyssen-Hütte ab. Das Rahmenthema dieser Veranstaltung hieß „Betriebswirtschaftliche Stabsarbeit im Dienste der Unternehmensleitung“.

Vor etwa vier Jahren war der Ausschuß der Betriebswirtschaft schon einmal Gast der Hütte und wie in diesem Jahr, so wurde auch damals die Vortragsreihe von Angehörigen unserer Betriebswirtschaftsstelle unter dem Thema „Stoffwirtschaft und Arbeit und Arbeitsvorbereitung als Mittel der Planung und Lenkung“ bestritten. Beide Vortragsreihen gaben einen Querschnitt durch die Arbeiten der Betriebswirtschaftsstelle der ATH. Der zahlreiche Besuch bewies, daß das Interesse an den diskutierten Themen recht groß war.

Zu Beginn begrüßte Prof. Dr. Kootz im Auftrage des Vorstandes die Gäste und wünschte ein gutes Gelingen. Als Vorsitzender des Ausschusses sprach Dir. Dr. Preute über den Sinn und Zweck der Zusammenkunft und erwähnte dabei den bedeutenden Rang, den die Betriebswirtschaftsstelle der ATH im Kreise aller Betriebswirtschaftsstellen der eischaffenden Industrie seit mehr als 30 Jahren einnimmt. Er wies besonders auf die Universalität dieser Abteilung hin, was auch durch die Wahl der einzelnen Themen charakterisiert wurde.

Direktor Schütte und Prof. Dr. Kootz im Gespräch mit Dr. Ing. Wesemann (Mitte), Leiter der Energie- und Betriebswirtschaftsstelle im VDEh



In diesem Jahr war der Vorsitzende des VDEh, Prof. Dr. Schenck, Gast der Sitzung. Außerdem waren Betriebswirtschaftler der österreichischen und französischen Schwerindustrie vertreten. Hüttenleiter Dr. Michel nahm zeitweise mit einigen leitenden Angestellten des technischen und kaufmännischen Sektors unserer Hütte an der Tagung teil.

Berichtersteller der Tagung waren Direktor W. Schütte („Aufgabengebiete und Stellung der Betriebswirtschaft im Unternehmen“), Ing. Dipl.-Kfm. Terlunen („Untersuchungen von Belegschaftsstärken, Lohnstundenaufwand und Anlagenleistungen“), Dipl.-Ing. Weichselmann („Arbeitsvorbereitung und Auftragssteuerung mit Lochkarten“), Ing. Sandig „Technische Berichterstattung als Planungsgrundlage im Sinne einer operativen Betriebswirtschaft“) und Dipl.-Kfm. Conrad („Von der Kostenauswertung zur Ergebnisplanung“).

W. Schütte gab in seinem Referat einen kurzen Überblick zur Entwicklung der Betriebswirtschaftsstellen in der deutschen Hüttenindustrie. Vor etwa 30 Jahren wurden diese Abteilungen in jedem größeren Werk gegründet. Sie sollten dazu beitragen, die Rationalisierung der Arbeitsabläufe stärker zu betreiben und damit die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens fördern. Dieser Aufgabe nahm man sich allgemein mit großem Schwung an, der jedoch im Laufe der Zeit in vielen Werken nachließ. Das gilt nicht für die Betriebswirtschaftsstelle der ATH, bei der bis heute eine stetige Weiterentwicklung vorliegt.

Diese Abteilung führt bei uns die neutrale Datenerfassung über Produktionsmengen und -zeiten durch. Sie wertet die gesammelten Daten aus und stellt sie der Werksleitung, den Fertigungsbetrieben und dem Rechnungswesen zur Information über das Betriebsgeschehen zu. Außerdem werden von ihr Sonderuntersuchungen jeder Art durchgeführt, die in Bezug stehen zu Leistungen, Belegschaftseinsatz, Transportrationalisierung, technischer Organisation des Gesamtwerkes und andere Fragen, deren Ergebnisse der Werksleitung zugehen. Ein weiteres Aufgabengebiet, das sich zwangsläufig aus den oben angeführten Arbeiten entwickelt hat, ist die Erzeugungsplanung und Arbeitsvorbereitung. Andere Planungsarbeiten, deren Voraussetzung auch wieder Datenerfassung und -auswertung sowie Leistungsuntersuchung und Studien des Belegschaftseinsatzes sind, liegen auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet und sind zum Teil der Ausgang für grundsätzliche Entscheidungen der Betriebsleitung über die Weiterentwicklung der Hütte.

In den einzelnen Referaten wurden Teilgebiete aus dem Aufgabenkreis unserer Betriebswirtschaftsstelle eingehend behandelt. Zum Abschluß der Tagung fanden sich die Teilnehmer im Handelshof zur Diskussion der Vortragsreihe ein.



Beim Trompeten-Jupp in Walporzheim ging es hoch her

62 Goldjubilare der ATH, die fünfzig Jahre lang dem Werk treu gedient haben, leben zur Zeit im wohlverdienten Ruhestand. Diese früheren Mitarbeiter finden sich in jedem Herbst auf Einladung des Arbeitsdirektors zu einem Ausflug zusammen, mit dem die enge Verbundenheit des Werkes zu ihnen unterstrichen wird.

Als sich fünfzig dieser Jubilare am 20. Oktober vor der Hauptverwaltung in Hamborn trafen, um ihren fünften derartigen Ausflug nach dem Kriege anzutreten, brachte der Morgen schönes Herbstwetter. Sicher wäre die Freude größer gewesen, wenn alle 62 hätten dabei sein können. Doch zwölf der alten Herren mußten leider aus gesundheitlichen Gründen auf diese Fahrt verzichten. Aber Josef Sons, mit 83 Jahren der Senior im Kreis der Goldjubilare, war wieder mit von der Partie.

Diesmal ging es an den Mittelrhein und an die Ahr, wohin bereits vor zwei Jahren ein Ausflug stattgefunden und großen Anklang gefunden hatte.



UNTEN: Die erste Rast beim Herbstausflug der Jubilare gab es in Mehlem, bevor man sich (oben) in Walporzheim bei einer Flasche Wein in der Katercke traf



50 Goldjubilare fuhren an die Ahr

Frohe Stunden für die ältesten ATH-Pensionäre

den hatte. Herr Werner Haftmann als versierter Reisebegleiter und Kenner der Schönheiten der näheren und fernen Heimat hatte damit eine gute Wahl getroffen, zumal ja auch Petrus mit ihm im Bunde zu sein schien. Gerade im Herbst bieten sich die Landschaften des Mittelrheins und der Ahr von ihrer besten Seite und zeigen Schönheiten, die man in der Hitze des Hochsommers und im Trubel der Urlaubszeit nicht erleben kann.

In Mehlem legte man die erste Rast ein, nachdem die Fahrt in zwei Omnibussen bis hierhin schnell und glatt verlaufen war. Bei einem Imbiß erlebten alle den herrlichen Ausblick zum Petersberg und Drachenfels sowie auf den Rhein, auf dem ein reger Schiffsverkehr herrschte, wenn auch die weiße Flotte inzwischen in den Häfen vor Anker gegangen war. Bei sonnigem Wetter genossen die Goldjubilare diese Stunde der Rast am Ufer des Stroms in vollen Zügen.

Bis Remagen war Altvater Rhein dann Wegbegleiter der Altherren-Partie. Von hier ging es der Ahr entlang nach Mayschoß. Was lag da näher, als im Weinkeller des Mayschoser Winzervereins eine Probe Ahrburgunder zu nehmen — jetzt da in den Weinbergen die Lese zu Ende ging und die großen Fässer in den Kellern sich mit Rebensaft füllen. Der am Ende des Rundgangs gebotene Tropfen — ob rot oder weiß — mundete allen vortrefflich. Wer sollte dabei nicht in Stimmung kommen!

Bei einem anschließenden Mittagessen wurden an vielen Tischen Erinnerungen aus früheren Jahren aufgefrischt. Nicht jeden Tag treffen sich die Jubilare, wenn sie sich auf ihren gewohnten Spaziergang begeben. Da ist ein solcher Ausflug schon die rechte Gelegenheit, voneinander das Neueste zu erfahren. Viele von ihnen verbinden aber nicht nur die Arbeitsjahre, die sie gemeinsam auf der Hütte verbrachten. Sie kennen einander auch etwa als Sänger im Thyssen-Chor oder als „Taubenvater“, ein Steckenpferd übrigens, das in diesen Gesprächen immer wieder anklang. Wie sehr dabei die Zeit verging, merkten alle erst als es hieß, wieder die Omnibusse zu besteigen.

Wiedersehen mit „Trompeten-Jupp“

Doch es war nur eine kurze Wegstrecke. Denn wie vor zwei Jahren ging es auch diesmal zum Winzerhaus Jupp Kriechel in Walporzheim am Kaiserstuhl. Trompeten-Jupp, wie man diesen Winzer nennt, stieß wieder kräftig in sein Instrument, als die Omnibusse vor seinem Hause anfuhr. Die Stimmung, bis dahin schon recht

gut, hob sich jetzt noch beträchtlich. Dafür sorgte Jupp Kriechel mit Witz und Humor, vor allem aber mit seiner Trompete oder am Klavier, das er gleichermaßen gut beherrscht. Nicht zuletzt beflügelte sein Wein diese frohen und beschwingten Stunden.

Es ist schon zur Tradition geworden, daß dieser Tag des gemeinsamen Ausfluges der Goldjubilare zusammen mit Arbeitsdirektor Meyer abends im Schifferheim am Hafen Schwelgern ausklingt. Auch Mitglieder der Betriebsvertretung hatten sich hier eingefunden.

Mit herzlichen Worten wandte sich Arbeitsdirektor Meyer an die Goldjubilare, die er alle persönlich kennt, da er ja selbst mehr als vierzig Jahre mit ihnen zusammenarbeitete. Nicht zuletzt deshalb, so sagte er, fühle er sich im Kreis der „Alten“ immer sehr wohl. Er freue sich, daß auch die diesjährige Fahrt allen eine gute Erholung gewesen sei und ihnen ein Stück der schönen Heimat gezeigt habe.

Wenn das letzte Geschäftsjahr der ATH wieder schöne Erfolge und manchen Fortschritt gebracht habe, versicherte der Arbeitsdirektor, so danke die Hütte das nicht nur neuen Betriebsanlagen. Es sei auch dadurch erreicht worden, daß die Hütte über einen starken Stamm langjähriger Mitarbeiter verfüge, was ihr auch ermögliche, eine große Zahl junger Mitarbeiter auszubilden. Die Kameradschaft, die alle Goldjubilare verbinde, müsse dem Nachwuchs stets Vorbild sein. Allen wünschte er, daß sie sich auch im nächsten Jahr bei guter Gesundheit wieder an einem solchen Zusammensein beteiligen möchten.

Josef Sons als ältester der Goldjubilare streifte dann noch einmal die Erlebnisse des Tages und dankte im Namen aller für die schönen Stunden, die sie erleben durften. Für die Betriebsvertretung hatte der stellv. Betriebsratsvorsitzende Nitschke die Goldjubilare begrüßt.

Bei einem bunten Reigen musikalischer und gesanglicher Darbietungen von Josef Bujok und Paul Keck sowie von Willi Reuter (Bariton) und Karl Ridderbusch (Baßbariton) vorgetragen, verbrachten die Jubilare dann noch einige frohe Stunden.

Ein frohes Wochenende an der Mosel

Fast vollzählig konnten die Mitglieder des Thyssen-Chores im Herbst eine Fahrt an die Mosel unternehmen. Der kleine Weinort Fankel bei Cochem war das Ziel der Reise, die Ende September die Sänger für ein ganzes Wochenende vereinte und ihnen frohe Stunden bescherte. Wirt Josef Ostermann hatte für alle im Ort Privatquartiere vorbereitet, in die unsere Sänger von der Dorfjugend gebracht wurden. Die Aufnahme durch die Bevölkerung war von kaum zu überbietender Liebenswürdigkeit.

Die beiden Tage wurden zu zahlreichen Ausflügen in die Umgebung benutzt, so nach Beilstein mit seiner Klosterkirche oder nach Bruttig. Der Samstagabend vereinte die Dorfbewohner mit den Sängern zu einem frohen Fest, bei dem der Thyssen-Chor alle mit einigen Liedern erfreute. Besonderen Anklang fanden dabei „In Salzburg zu Sankt Peter“ und „Die zwölf Räuber“, Glanzstücke aus dem Repertoire des Chors, die in vollendetem Vortag zu Gehör gebracht wurden. Die Wogen der Stimmung brandeten an diesem Abend recht hoch.

Am Sonntagnachmittag hieß es dann leider wieder Abschied nehmen — nach zwei sonnigen Tagen, die allen Sängern ein Ansporn waren, sich weiterhin mit aller Kraft ihren Aufgaben im Verein und für das deutsche Lied einzusetzen.



Eine Stunde der Rast gab es in Mehlem mit dem Blick auf den Drachenfels



OBEN: Arbeitsdirektor Meyer im Kreis der Jubilare, zu seiner Rechten der älteste Goldjubilar Josef Sons. — UNTEN: Der Abend im Schifferheim brachte manche frohe Ansprache



Bevor der Garten in den Winter geht

Die ersten leichten Fröste sind eine Mahnung für den Gartenbesitzer, alle noch rückständigen Arbeiten nachzuholen und für die Bodenlockerung und den Winterschutz zu sorgen.

Sobald stärkere Fröste angesagt werden, stellen wir die in den Garten führende Wasserleitung ab, entleeren die Rohre und schöpfen die Wassergefäße aus. Entweder decken wir sie zu oder füllen sie mit Laub oder Streutorf; das wenige Wasser, daß sich dann sammeln kann, reicht für eine Sprengung der Behälter infolge Eisbildung nicht aus. Nicht zu schwere Gießbehälter werden am besten umgekippt. Auch Gartenteiche mit senkrechten Wandungen müssen ausgeschöpft werden, sonst könnten Frostschäden entstehen. Fische aus Wasserbecken setzen wir, bevor sie abgelassen werden, in ein kaltes, frostfreies Aquarium. In einem schrägwandigen Teich können wir das Wasser belassen, da der Behälter bei schrägen Wänden nicht zerfriert. Damit die Fische nicht einfrieren und ausreichend Luft erhalten, lassen wir keine feste Eisdecke entstehen, sondern schlagen das Eis auf und stecken ein oder mehrere Strohbuschel hinein.

Gartengeräte winterfertig machen

Alle zur Bodenpflege benötigten Geräte, wie Spaten, Grubber usw., reinigen wir trocken; Roststellen sind mit einer Stahlbürste zu entfernen. Auf keinen Fall dürfen Eisenteile mit Wasser abgewaschen werden; sie trocknen nur langsam, was die Neubildung von Rost begünstigt. Nach der trockenen Reinigung sind die Metallteile mit einem ölgetränkten Lappen einzufetten. Holzteile und die Gartenschnur reiben wir leicht mit Firnis ein.

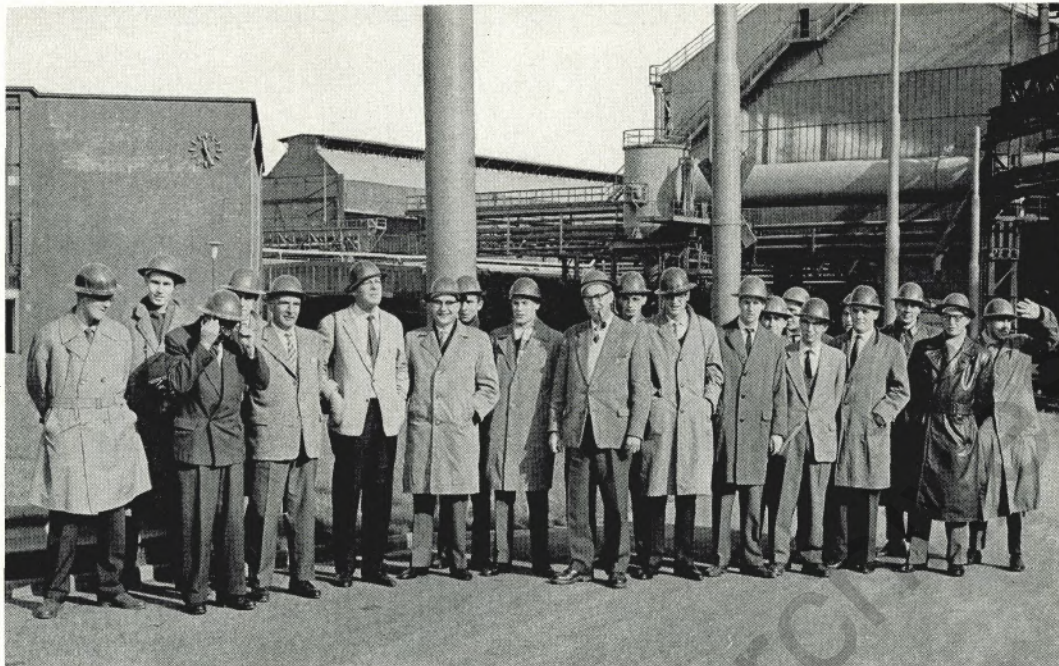
Die Garten- und die Heckenschere werden gründlich von Pflanzenresten und Erde gesäubert und eingeölt; für alle gleitenden Teile ist Staufferfett am besten.

Ganz besonders sorgfältig ist der Rasenmäher zu behandeln, der im Sommer meist wenig Pflege erhält. Wir nehmen ihn erforderlichenfalls auseinander, reinigen gründlich alle Teile, schmieren die Schmiernippel, tragen auf die Messer Staufferfett auf und ölen oder fetten alle sonstigen blanken Teile.

Sehr oft bleiben die Geräte zur Schädlingsbekämpfung unbeachtet. Die Spritze bzw. der Spritzkopf mit Zerstäuberdüse ist einige Stunden in warmes, sauberes Wasser zu legen und danach gründlich durchzuspülen, um abgesetzte Kupfer- und Schwefelpartikel und andere Wirkstoffspuren zu entfernen. Auf keinen Fall darf die Düse mit dem Mund durchgeblasen werden. Die Lederdichtungsscheiben sind einzufetten, damit sie nicht eintrocknen.

Der Gartenschlauch ist vom Schlauchkarren abzutrommeln, völlig zu entleeren, außen trocken abzuwischen und der Gummi am besten mit Talkum einzureiben. Auf einem angerosteten Schlauchkarren darf der Gartenschlauch nicht überwintert werden. Wir rollen ihn dann zu großen Ringen auf, binden sie mehrmals zusammen und bringen den Schlauch in einen kühlen, frostfreien Raum. Beim Aufhängen muß der Schlauch über mehrere Holzpflocke gehängt werden, damit keine Stelle einknicken kann. Der Schlauchwagen ist zu entrostern, einzufetten und bleibt über Winter leer. Der Sprenger wird gesondert verwahrt, nachdem auch hier die erforderlichen Pflegemaßnahmen durchgeführt sind.

Auch die Gießkanne wird entleert und nötigenfalls verkehrt hingestellt. Die Geräte mit langem Stiel bringen wir entweder in einem zweckmäßigen Gerüst unter oder hängen sie zwischen zwei Holzpflocke. Spaten und Grabegabel dürfen mit den Schneiden nicht auf Zement gestellt werden. Für die kleinen Handgeräte nagelt man an geeigneter Stelle ein Gurtband so an die Wand, daß eine Reihe pas-



Studenten aus der Schweiz und aus Frankreich weilten kürzlich auf der ATH und lernten hier die moderne Anlage kennen. Die Schweizer Studenten (oben) kamen von der Technischen Hochschule Zürich, die Franzosen aus Paris



sender Schläufen entsteht. Geräte mit gleitenden Teilen schützen wir durch Überdecken mit Papier vor Verstauben.

Reparaturbedürftige Geräte werden für sich gelegt und während des Winters in Ordnung gebracht. Sägen dürfen nicht stumpf weggestellt

werden; entweder nehmen wir das Schränken und Schärfen selber vor oder lassen es von einem Fachmann machen.

Wenn alle Geräte im neuen Jahr wieder voll einsatzbereit sind, wird die Gartenarbeit in vielerlei Hinsicht vereinfacht.

Viel Beifall für „Die gelehrten Frauen“

Der erste Theaterabend des Kulturrings Hamborn, der Ende Oktober Molières „Die gelehrten Frauen“ brachte, fand in der Öffentlichkeit und bei der Presse uneingeschränkten Beifall. Im „Duisburger General-Anzeiger“ hieß es u. a.: „Beim Hamborner Kulturring wartete die Burghof-Bühne Dinslaken mit einer Aufführung auf, wie wir sie so wohlhabend lange nicht gesehen haben. Einem außergewöhnlich zahlreichen Publikum, das nicht nur aus Hamborn und Meiderich, sondern auch aus der Stadtmitte und dem Duisburger Süden herbeigeeilt war, wurde ein charmanter Theaterabend beschert, in dem der Dienst an der Dichtung wie auch eine gewisse Aktualität sichtbar wurde. Kathrin Türks bot eine sichere und abgerundete Inszenierung, in der gleichwohl das Komische in seiner Fülle Raum hatte; gleichzeitig kam eine ausgewogene

Ensembleleistung zum Vorschein.“ Die „Rheinische Post“ nannte diesen ersten Theaterabend des Kulturrings recht gelungen. „Die Aula des Staatlichen Elly-Heuss-Knapp-Gymnasiums“, so unterstrich sie, „war bis an die Grenze der aus Feuerschutzgründen zugelassenen Besucherzahl besetzt. Die Zuschauer erlebten einen heiteren Abend. Das Stück des französischen Komödiendichters wird 1972 300 Jahre alt. Es hat sich bei diesem mehr als biblischen Alter eine erstaunliche Jugendfrische erhalten. Kathrin Türks inszenierte die Komödie mit jener lockeren Hand, die diesem Genre zukommt. Es gelang ihr erfreulicherweise, die Darsteller zu einem Ensemble zusammenzufügen. Die Niveau-Schwankungen innerhalb des Spielkörpers waren sehr gering. Das ist in unserer Zeit der Startheater ein gutes Zeichen für eine kleine Bühne.“

CARL OSKAR IATHO

NIEDERRHEIN

Land der Gegensätze

Wie viele von uns können eigentlich mit gutem Gewissen versichern, ihre Heimat und ihre vielen Schönheiten wirklich zu kennen? Und trotzdem ziehen es die meisten immer wieder vor, wenn sie in Urlaub fahren, ihn nicht am Niederrhein, sondern in der Ferne zu verbringen; die Masse der Urlauber bevorzugt südlichere Breiten oder fährt an die See. Sicherlich gibt es aber für viele, vor allem wenn sie ein Auto besitzen, reichlich Gelegenheit, auch zu anderen Zeiten die Heimat kennenzulernen. Die Werkzeitung hat den Mitarbeitern der ATH im Juli-Heft einige Hinweise gegeben, die der Schwarzen Heide und dem Hünxer Wald galten. Heute nun wollen wir — sozusagen in einer Rückschau auf den Sommer — vom Strom her einen Blick in die niederrheinische Landschaft werfen. Wir veröffentlichen einen Bericht über eine Faltboot-Wanderfahrt von Köln rheinab bis Emmerich.



Spätsommertag. Wir setzen unter den Weiden und uralten Zitterespen des Ufers oberhalb Köln die Boote zusammen und schlagen das Zelt auf. Bei strömendem Regen legen wir uns nieder. Doch ob es auch die ganze Nacht auf das Zeltdach pladdert, wir halten fest an unserem Entschluß, bei jedem Wetter zu starten. Unser Ziel ist: ziellos den Rhein hinab, „bis ins Meer“. Im tröpfelnden Nebel machen wir klar und lassen den geliebten Wiesenstrand des Poller-Ufers hinter uns. Köln, aus der Tiefe gesehen von der Ebene des dunkel flutenden und unruhig spiegelnden Gewässers aus, steigt ruhig-düster hoch in den Himmel. Als wir, gleichzeitig mit einem Schlepper, unter der Hohenzollernbrücke herfahren, rollt über uns ein D-Zug. Wasserweg-, Landwegkreuzung, Sinnfälligkeit der Weltstadtbedeutung.

Gegenüber der Industriehochburg Leverkusen und talab grüßt uns noch immer kindliche Ewigkeitslandschaft: Erlen, Weiden, Pappeln, die Reste alter Dorfschönheit; und es ist überraschend, wie sich das schlanke Mastenwerk der elektrischen Hochspannungen der Landschaft ohne Mißklang einfügt — ein Zeichen, daß Technik und Natur nicht feindliche Gegensätze zu sein brauchen. Hinter Baumwiesen Rheinkassel mit seiner romanischen Kirche reißt uns zur Landung hin. Es beginnt das erste große Aufatmen des Niederrheins. Blaue Libellen sind um uns, Lerchen über uns; an uns vorüber ziehen Schleppkähne mit Menschen, die unser Winken erwidern.

Als wir wieder treiben, hat sich der Tag aufs neue eingetrübt. Die Schleppzüge kommen wie auf Verabredung in Haufen stromauf, und Wind und Welle machen die Ruderarbeit mühsam. Schließlich setzt heftiger Regen ein und löscht die letzten Laute unsrer knappen Bootsgespräche. Wir kämpfen uns ernsthaft durch, Gedanken und Muskeln nur noch gespannt auf das Tagesziel, die Abendrast, die Frage, wo zelten?



Die Geraden und Kurven der Mauertürme von Zons wachsen langsam aus der Weidelandschaft vor bewegtem Regenhorizont herauf. Die gegenüberliegende Uferschwingung mit ihrem dunkeln

Baumgewoge zieht uns hinüber; und gerade noch vor einem Schlepper her schaukeln wir in eine stille, umbuschte Bucht. Hier, gegenüber Zons, liegen die Weiden die geflicktesten und buntscheckigsten Dauerzeltkamps, die man erleben kann. Aus dem Bergischen Land und aus der rheinischen Industrie liegen sie hier. Qualmende Feuer, die mit dem Regen kämpfen, räuchern uns fort in die grünen Abmessungen eines Bauernhofs. Auf der Obstwiese unter einem Apfelbaum wählen wir den Zeltplatz und legen die Boote um vor unsrer Tür.

Der Morgen brachte Sonne! Traumhaft unter den Baumschatten her das Glitzern des Rheins; am andern Ufer hinter dem Deich die alten Giebel und Wehren von Zons. Betrübt nimmt man sein Zelt, sein Boot und sein bißchen Gepäck aus dem Landschaftstraum, aus der hainartigen niederrheinischen Weite wieder fort. Hätte man acht Tage am selben Ort im Gasthaus gewohnt, man hätte nicht diese Kameradschaft, diese Freundschaft, die Liebschaft mit seiner Umwelt geschlossen, wie der Zeltbewohner sie in wenigen Stunden schließt. Sobald er seine drei Quadratmeter Zeltfläche auf dem Rasen mit leichten Pflöcken befestigt hat, beginnt ein leichtes geheimnisvolles Wurzelfassen, ein Sichverbinden mit Erde, Tier, Mensch, Baum, so daß der Aufbruch nach noch so flüchtigem Verweilen immer wieder ein Losreißen ist. Verwundert blickst du von der ewig strömenden Fläche aus zurück zum Ufer und gelobst Wiederkehr. Dann aber erwartet dich schon wieder die Zukunft.



Wie eine große Frage zieht Düsseldorf herauf. Mühsam wird man des baulich wertvollen Lebens inne im prunkhaft maskierten Tod. Plötzlich begreift man es wieder ganz, welche begeisterte Hoffnung das geistige Rheinland erfüllte, als Peter Behrens in diese Massen charakterloser Hilflosigkeit sein großes Bürohaus setzte.

Und dann kommt bald hinter dem beiseite gedrückten Alt-Düsseldorf das Wunder: fast unverdorbener Niederrhein, der Himmel, die Sonne! „Kehrt wellenatmend ihr Gesicht nicht doppelt schöner her?“ zitiert einer selig im

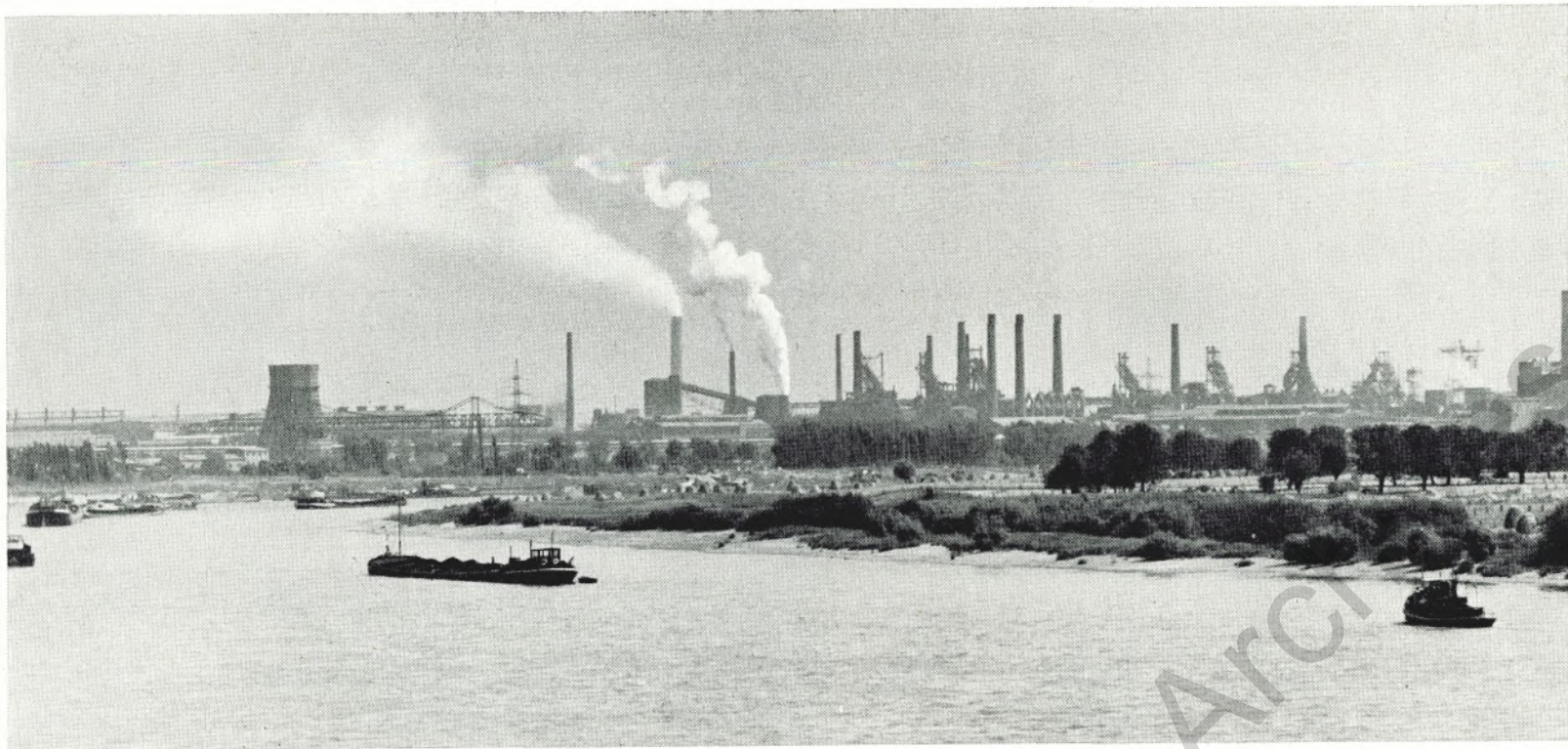
Boot. Das Gestirn, vorher wie verscheucht von allem Groteskspuk einer ungebändigten „Entwicklung“, senkt sich herab in den Strom. Man schwimmt in silbrigem Himmelselement. Zärtlich plätschern die Wellen an die dünne Haut des Bootsgerüsts, so daß der nackte Fuß sie einzeln fühlt. Einsame Fischerkähne; zuweilen geduckt hinterm Deich das Dach eines Bauernhauses; und wie Girlanden unter der blauen Wölbung hin, die Gemarken bestimmend, die Wipfel der Bäume: So haben Düsseldorfer Landschaftler still und geduldig wie Angler gesessen und in langen Friedensjahrzehnten den Begriff des Niederrheins geprägt.

Kein Wanderkanu, das uns überholt, noch das wir überholen — ein Zeichen, daß hier wenige auf Langfahrt unterwegs sind. Sie bevorzugen die Mosel und den Mittelrhein. Auf den Zauber und die Schreckenszeichen dieses flachen Landes sind sie nicht gestimmt. Aber man muß nicht nur Schönheit, man muß Wahrheit erwandern wollen. Einer im Boot bemerkt: Hier am Niederrhein ist jeder Baum wichtig; es wäre einem leid um jedes Baumwesen, das fiel. Hier sind die Bäume einzeln und einzig, jeder ein Freund, der, einmal dahingegangen, so nie wiederkehrt.



Da — unglaublich in der Ferne Ruinen, die wie römische Thermen oder andre gigantische Bauten der alten Mittelmeerkultur am Ufer stehen. Beim Näherfahren festigen sich ihre Formen zu den Trümmern einer Pfalz. Weltreich-Pläne, die hier wie an vielen Stellen des ewigen Stromes ihr Traumgewebe knüpften: Kaiserswerth. Aus dem Boot zu springen auf das grüne Gelände vor der Stadt, aus dem ewig Fließenden in das Festgeformte einzudringen, bedarf es nur weniger Augenblicke. Eben noch das Gold der Sonne verflüssigt im strömenden Urstoff; jetzt im Kaiserswerther Dom gleich neben der Kaiserpfalz im Goldschmiedewerk des Suitbertus-Schreins der Lichtgehalt des romanischen Zeitalters verdichtet: Das sind einzigartige Kontraste, die so überraschend wohl nur dem Kanuwanderer werden.

An behaglich gestrecktem Marktplatz mit kleinen Barockhäusern ergänzen wir unseren Vor-



Breit liegt die Silhouette der August Thyssen-Hütte, wenn man von der Rheinfähre Walsum stromauf blickt

rat und schätzen Kaiserswerth glücklich, daß es keinen Aufstieg erlebt hat, der sein Niedergang hätte sein müssen. Eine Aolsharfe in der Kaiserpfalz, sanft an- und abschwelkend, brausend wie Dom und wieder summend wie Bienenkörbe in einem Kleinstadt-Blumengarten, ist die rechte Begleitmusik zu dem Gesang der Steine und aller baulichen Elemente, aus denen dies Städtchen sich wunderbar wohngerecht fügt. Kaiserswerth ist die erste in der Reihe dieser vom „Fortschritt“, aber nicht vom Auge Gottes vergessenen niederrheinischen Siedlungen, die uns, je öfter, je lieber, die lange Fahrt hinab verzögerten.

☆

Es ist Samstag, als wir einen Anlauf nehmen zur Weiterfahrt; einen Anlauf: denn es ist kalt, regnerisch und ein steifer Wind bläst uns feindlich entgegen. Kilometerlang Werke der Schwerindustrie von phantastisch-gigantischem Ausmaß der Strom selbst wirft uns danach an einen stillen Strand, das Ufer von Orsoy.

Am Rande der riesenhaften Industriewelt, die wir im Rücken ließen, scheint Orsoy selbst keinen Hauch von ihr verspürt zu haben. Kleinbürgerlich und bäuerlich, mit dem Behagen spitzwegischer Spazier- und Eckensteh-Geruhigkeit

beschließt es seine Woche. Wir mischen uns im Trainingsanzug unter die gemächlichen Bummeler der Wallpromenade; ohne beachtet zu werden, denn sie sind das Wasservolk schon gewöhnt, das von Orsoy wie von einem Magnetberg angezogen wird. Aus dem Lande um Duisburg machen sie sich alljährlich auf, das Ufer anzulanden, das dicht neben der Schlotenwelt wie von einem glücklichen Gestirn auf unsern Stern herabgefallen scheint.

☆

Fährt man an einem durchsichtigen Frühherbstmorgen von Orsoy den Strom hinab der niederländischen Grenze zu, so liegen Erde und Himmel noch da fast wie vor dreihundert Jahren, als die großen niederländischen Maler die atmosphärischen Wunder des Niederrheins in ihre Leinwände und schlicht profilierten Holzrahmen einfingen. Der Fahrer fühlt seine Landschaftsliebe aufgenommen in eine lange Überlieferung von gemalten Preisgesängen dieser stillen, innerlich tönenden Schönheit. Die Ebene gewinnt immer mehr an erstaunlicher Weite. Von Möwen umschwommen, von braunen Frachtseglern überholt oder sie überholend, gleitet der Wanderer des Stromes, wie es im Liede heißt, „daß

Ufer entlang und singet am Ruder den Morgen- gesang“.

Ein Proviantboot nähert sich mit der Anfrage: Heute nichts nötig? Der schwimmende Kaufmann hat Weißbrot, das schöne, flockige Weißbrot des bäuerlich-kleinstädtischen Niederrheins, an Bord; er reicht uns leuchtende Tomaten herab. Was hat er nicht alles in seinem schwan-kenden Schaufenster!

Die Gleichform des nur schmalen Uferbandes, das den Himmel über uns trennt von dem Himmel, auf dem wir schwimmen, macht unsre Augen empfindlich für jede Vertikale in dieser horizontalen Unendlichkeit. Und so erwidern wir, als es fast noch unter dem Horizont liegt, das turmreiche Wesel. Auf der Landkarte erscheint vor Wesel die zarte Schlangenlinie des Lippeflüßchens, und unsere beiden Boote sind sich darin einig, beizudrehen und aus dem Weltstromland einen kleinen Abstecher in deutsche Binnenlandschaft zu versuchen.

Überraschender Wechsel der Szenerie im Augenblick, wo wir am gemauerten Bühnenkopf den Großschiffahrtsweg verlassen und in die regulierte Mündung des Kleinwassers biegen. Soeben noch im Bewußtsein des Weltstroms, umspannt von der Oktav Nordsee—Mittelmeer,

Die Friedrich-Ebert-Brücke überspannt vor der Kulisse der Duisburger Industrie in elegantem Bogen den Rhein zwischen Ruhrort und Homberg

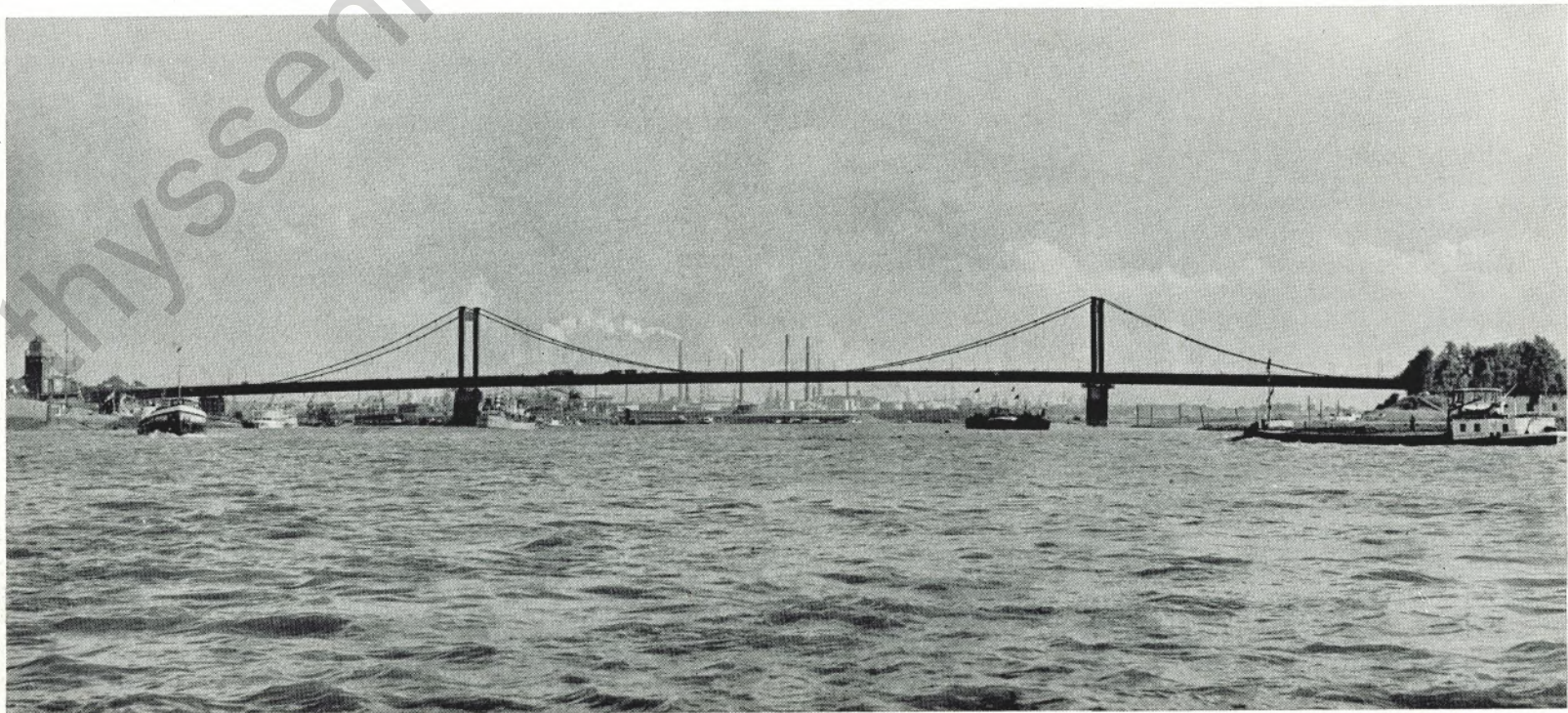




Bild einer typischen Landschaft am Niederrhein: Spärlich ist meist der Baumbestand, saftig aber sind die Weiden

immer leicht beunruhigt und zugleich doch auch gehoben vom Gefühl, daß unsre winzigen und lächerlich leichten Kähne inmitten von Schiffsungetümen einer Welthandelsstraße treiben, fast unablässig auf der Hut vor Riesenschleppern, vor gewaltig anschießenden Motorkähnen und hochbäuchigen Küstendampfern — und nun auf einmal zwischen Unkrautufern auf einer schmalen, trög fließenden, durch den Kuhmist des Hinterlandes dickflüssig gewordenen Wasserbahn! Wir fühlen uns degradiert. Nur die Neugier treibt uns weiter. Wir sagen uns: wo so viel Kuhmist schwimmt, da muß auch eine schöne Landschaft in der Nähe sein. Und wirklich, bald rudern wir in aufgehelltem, glitzernd rieselndem Gewässer zwischen bebuschten Böschungen, trinkenden Kühen und dem gelagerten Behagen niederdeutscher Bauernhöfe. Dem immer schnelleren Gefälle entgegen, ermessen wir mit angestrengtem Ruderschlag langsam die Tiefe des Binnengeländes.

Auf einem Baum-Eiland in der Lippe beziehen wir diesmal Quartier. Aus dem unermeßlichen Frucht- und Weideland kam mit dem Rauch der Feldfeuer und mit dem dunkeln Rufen der Kühe das Glockengeläute und Turmuhrschlagen von Wesel und wiegt unseren Traum zwischen Sehnsucht nach dem Strom mit seinen Schiffen und Schiffen und Liebe zu binnenländischen Acker- und Wiesenbreiten mit ihren Bauern und Herden.



Am Morgen ein schnelles Wieder-zu-Tal in den geliebten Wellenschlag des großen Stromes. Im heftigen Gegenwind schufteten wir uns vorbei am Weseler Rheinkai, unter der letzten deutschen Brücke hindurch in die unruhige Strömung.

In der Tiefe bald vor bewaldeter Höhe die Majestät des Xantener Doms; ahnbar schon Kleve mit dem größten Waldgebiet des Niederrheins. Aber der Tag schließt bald schon sein Auge über den kaum erahnten neuen Horizonten. Wir haben Not, vor anbrechender Nacht noch Ufer-raum zu finden. Schließlich schaffen wir die Landung, unwiderstehlich angezogen von einem baumbestandenen Deich. Auf der Weide zwischen Deich und Mauerstrand, angeäugt und angeblinzelt von den Giebelfenstern einiger Bauernhäuser, schlagen wir unsre Schiffsburg auf und lassen bis tief in die Nacht hinein die Schiffe, die Strömung, die Wolken durch unsern Zelteingang ziehen. Nie wird man es müde, dies Ziehen der Schiffe aller Größen, aller Formen, all der beziehungsreichen Namen aus vielen Nationen. Es ist, als liefe ein magisches Band mit tausend Bildern um diese Erde; und das kleine Zelt wäre gerade davorgerückt, und wir

dürften durch den Zeltausschnitt die Bilder unablässig wandeln sehen.



Dann, an einem frühen Morgen, sind wir es wieder, die sich bewegen; und die Welt und unsre Eintagsheimat bleibt winkend am Ufer stehen. Der Wind hat sich gelegt. Sonne wärmt uns im Nacken. Und schon sind wir wieder heimisch geworden im heimatlosesten der Elemente. Fernher sich nähernd Xanten im grenzenlosen Garten der Ebene. Wir stellen die Boote bei einem Fährhaus unter und wandern eine halbe Stunde landein zur Domstadt des Niederrheins. Man geht zu ihr und zu ihm wie ein Pilger in alter Zeit, geht über Land in allmählichem Anstieg von Flur zu Stadt, zu Dom. Der Dom strahlt in die Stadt; Dom und Stadt strahlen in das Gefilde zwischen Stadt und Rhein; und das Gefilde mit seinem Rheinstrom legt das Geschenk zurück auf die Stufen von Stadt und Dom.

Das ist ein besonderes Geschenk des deutschen Teils des unteilbaren Niederrheins, daß an ihm so viele — und für den Wasserfahrer, der die

Führung mit seinem Strom nicht zu sehr lockern darf, fast zu viele — feine Stadtgebilde liegen. Sie alle sind nicht nur im Umriß und im allgemeinen Eindruck kostbar, sind nicht nur von alter verfeinerter Baustruktur, Stadtplanung und Wohngesinnung, sondern sie bergen auch in ihrer wohnlichen Hülle Dokumente von besonderem Zauber.

Zögernd nur ist nach solchem Erlebnis der Aufbruch in den unheimlich erweiterten Fluß. Einmal wirft uns noch halb Träumenden ein Motorkahn eine Welle ins Boot und ruft uns zurück in die Wirklichkeit des Gütertransportweges Rhein. Einmal geraten wir in ein seeartig erweitertes Kiesbecken und treiben richtungslos umher zwischen Möven, Inseln Untiefen und Strömungen. Einmal trinken wir auf einer kleinen kahlen Sandbank, ermüdet von widerspenstigen Winden, unsern Tee. Um uns Himmel und Wasser.

Rees, mit seiner zum Hochwasserdamm in eins geschmolzenen Stadtbefestigung, mit seiner alten Bastion und der herrlich darüberhängenden, sich leicht schon herbstlich verfärbenden Baumwolke. Wie idyllisch und wie überlegen erfinderisch

Blick auf Götterswickershamm mit seiner historischen Kirche



„Alles ginge besser, wenn wir mehr gingen...“

Der Vorsitzende des Sportbundes von Nordrhein-Westfalen, Finanzminister a. D. Willi Weyer, der lange Jahre Mitglied des Aufsichtsrats der ATH war, appelliert mit diesem Beitrag an alle Belegschaftsmitglieder, sich noch stärker selbst aktiv sportlich zu betätigen und damit auch ihrer eigenen Gesundheit zu dienen.

Das Wort „Zivilisationskrankheiten“ ist leider schon ein Begriff geworden. Es sind die Krankheiten, die durch die Errungenschaften der modernen Zivilisation bedingt sind. Wir kennen sie alle, die Fußschäden, Haltungsfehler, Bandscheibenschäden, die Wetterfühligkeit und Lärmempfindlichkeit, die Kreislauf- und Herzbeschwerden. Das Unangenehme, ja Gefährliche dieser Art von Krankheiten besteht darin, daß mit fortschreitender Entwicklung der Technik, dem weiteren Siegeszug der Zivilisation, diese Krankheiten ihrer Art, Zahl und schädigenden Auswirkung nach zunehmen.

Feldzüge gegen diese Zivilisationskrankheiten werden von den verschiedensten Seiten her unternommen. Ärzte, Wissenschaftler und viele andere geben sich die redlichste Mühe. Alles bleibt aber Stückwerk, insoweit man nur gegen die Schäden selbst und nicht gegen deren Ursachen anzugehen sucht.

Der Mensch braucht mehr Bewegung

Die Ursache der Zivilisationskrankheiten dürfte in der Abkehr vom natürlichen Leben liegen. Es mangelt die Bewegung. Die Nahrung ist zu gut. Der moderne Mensch lebt nicht mehr naturgemäß genug. Er wird immer bewegungsärmer und — überflutet von künstlichen Reizen der vielfältigsten Art — immer anfälliger.

Der bekannte Professor Dr. Knipping (Köln), der u. a. Präsident der Deutschen Isotopen-Gesellschaft für Kreislaufforschung ist, hat in dieser Hinsicht folgendes, richtungsweisendes Wort geprägt: „Je mehr der moderne Mensch sich vom natürlichen Leben entfernt, umso mehr wird ihn das Leben zum natürlichen Leben zwingen!“ Ähnlich hat Seume einmal etwa wie folgt gesagt: „Alles ginge besser, wenn alle mehr gingen.“

Die unnatürliche, immer stärker werdende Bewegungsverarmung müßten wir durch eine dementsprechende, d. h. immer stärkere Bewegungs- bereicherung ausgleichen. Nur so würden wir dem Übel an der Wurzel beikommen. Wo soll der moderne Mensch, der in dichtbesiedelten Gemeinden und Städten zwischen endlosen Häuserzeilen lebt, in die nur wenig Luft und Licht und Sonne hineinkommt, wenn ihm also der Raum fehlt, sich bewegen, seinen Leib üben. Verantwortungsbewußte und einsichtige Stellen und Institutionen bemühen sich deshalb darum, dem Menschen von heute wieder diesen ihm nottuenden Ausgleich, diese Bewegungs- und Übungsmöglichkeit zu geben.

Ein „Goldener Plan“ für alle

Allen voran hat die Deutsche Olympische Gesellschaft einen sog. „Goldenen Plan“ proklamiert, in dem ein großes Programm eines weitreichenden Baues von Übungsstätten entwickelt ist. In diesem Programm ist angegeben, was für Übungsstätten und wieviele dieser im Rahmen von drei Fünfjahresplänen in unserer Bundesrepublik gebaut werden müßten, um dem Menschen unserer Zeit — gleich, ob jung oder alt — die für ihn notwendige Bewegungsmöglichkeit zu bieten, damit er laufen und springen, spielen, turnen und schwimmen kann. Benötigt werden vor allem Kinderspielplätze, Tummelplätze für die Jugend, Schulsportplätze, Turn-, Spiel- und Gymnastikhallen, Lehrschwimmhallen, Freibäder und Schwimmhallen. Ein Milliarden-Programm schließt dieser Goldene Plan ein. 6,315 Milliarden Mark werden benötigt, um ihn zu erfüllen.

Der Goldene Plan ist mittlerweile schon ein Begriff geworden. Die immer bessere Erkenntnis von dem Ausmaß und der Gefahr der Zivilisationskrankheiten vertiefen immer mehr die Einsicht in die Notwendigkeit, tatsächlich soviel Geld für den Bau von Übungsstätten auszugeben. Wissenschaftler, Industrielle, Städte, Par-

teien stellen sich immer zahlreicher und entschiedener hinter diesen Plan. Selbst der Bundeskanzler hat kürzlich seine vollste Unterstützung zugesagt, diesen Plan mit verwirklichen zu helfen.

Es fehlen Sportplätze und Schwimmbäder

Ähnlich wie die Deutsche Olympische Gesellschaft hat auch der Landessportbund Nordrhein-Westfalen einen Generalstabsplan zur Bekämpfung der Zivilisationskrankheiten, einen „Fünfjahresplan für die Förderung der Leibesübungen im Lande Nordrhein-Westfalen“ aufgestellt. Obwohl die Deutsche Olympische Gesellschaft und der Landessportbund unabhängig voneinander ihre Untersuchungen vorantreiben, fanden sie sich doch in den gleichen Erkenntnissen und Ergebnissen.

Das Übungsstätten-Bauprogramm des Landesportbundes und der Olympischen Gesellschaft decken sich. Nach dem Fünfjahresplan fehlen in Nordrhein-Westfalen 4360 Schulsport- und Sportanlagen, 4241 Gymnastik- und Turnhallen, 918 Freibäder und 173 Normal- und Kleinschwimmbäder. 2,28 Milliarden DM sind erforderlich, um diese Übungsstätten sowie die erforderliche Zahl von Kinderspielplätzen usw. zu bauen. Das Plenum des Landtages von Nordrhein-Westfalen hat in Anerkennung der Bedeutung dieser Planungen sich über diese Pläne informieren lassen. Landtag und Regierung stellen sich hinter diese Bemühungen.

„Dem Vaterlande gilt es, wenn wir auch nur zu spielen scheinen“, sagt ein altes Wort. Dem Volke, jung und alt, vor allem denjenigen, die am meisten von dieser modernen Entwicklung betroffen sind, den breitesten Schichten der Bevölkerung, gilt dieses Planen und Arbeiten. Anders als der Goldene Plan, der sich nur mit dem Übungsstättenbau beschäftigt, befaßt sich der Fünfjahresplan darüber hinaus noch mit anderen wichtigen, in die gleiche Richtung zielenden Arbeitsbereichen, mit der „Leibeserziehung in Schule und Verein“, „Gesundheitserziehung, Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge“, der „Sportverwaltung“ und „Verschiedenem“, das aber heißt mit noch anderem, Wichtigem, was dazu führen soll, daß nicht nur einige wenige, also nicht etwa nur die 7 % der in Turn- und Sportvereinen Organisierten, von allem diesem Nutzen haben sollten, sondern möglichst alle, also auch die übrigen 93 % unserer Bevölkerung.

Liebe Sportkameraden, spannt Euch der Beruf, der Betrieb zu sehr in eine bewegungsarme, ungesunde Umgebung ein —, mit diesen Plänen wollen wir Euch helfen. Du Vater, willst Du nicht wie jeder Dritte oder Vierte Deiner Bekannten vorzeitig Frühinvalid werden, hier wollen wir Dir Möglichkeiten bieten, dem entgegenzuarbeiten. Ihr Mütter, wollt Ihr Euch nicht damit begnügen zu klagen, daß Eure Kinder zu früh und zu schnell, zu sehr in die Höhe schießen, schlechte Füße, schlechte Haltung haben, überflutet von Reizen der verschiedensten Art, äußerlich und innerlich ungesund heranwachsen, hier möchten wir Euch die unerläßlichen Hilfen geben. Gesunde Kinder und Jugendliche, gesunde Familien und Gemeinschaften aller Art sollen auch in den heutigen, modernen Zeiten heranwachsen, leben und wirken, alt und älter werden können. Gesundes Volk, gesundes Leben, gesunde Gegenwart und eine gesunde Zukunft — das sind Leitziele dieses Feldzuges gegen die Zivilisationskrankheiten.

SAMMELMAPPEN

helfen unseren Mitarbeitern, ihre Werkzeugzeitung gut aufzubewahren. Jedes Belegschaftsmitglied schafft sich dadurch eine Chronik des Werkes, an dessen Werden und Wachsen es durch seine eigene Arbeit mitwirkt. Erhältlich sind Sammel-mappen gegen einen Unkostenbeitrag von 1,50 DM bei der Redaktion der Werkzeugzeitung, Kaiser-Wilhelm-Straße 120a („Zitronenvilla“) sowie im Büro der Betriebsvertretung in Tor 1.

und alle großen Städte richtend, die mit Millionenaufwand kalte Uferpracht entwickelt haben, ist dieser Strand von Rees; Strand, der sich von der schaukelnden Wasserfläche aus hinaufstuft von Bleiche zu Promenadenweg, zu Vorgärten und Häusergeschachtel: eine intim soziale Bindung in architektonischer Sichtbarkeit. Umlagert und angeplaudert von Kindern, freuen wir uns einen blauen Nachmittag lang des Reeser Stadtgesichts in einer weiden- und pappeldurchwallten Ebene.

Und wieder, unversehens, hat uns der Strom, trägt uns durch schönsten Abend, in schönster Welt. Die späten Nachmittage und die Abende sind, wenn nur Wind und Wolken es leidlich meinen, immer das Bewegendste auf dem Fluß. Immer neue atmosphärische Zauber bringen diese Stunden, die der blauen Stunde vorangehen. Unser Ziel für die Nacht ist Abgeschlossenheit in landschaftlicher Weite, ist Menschenferne in menschlicher Nähe, ist das Gelände zwischen Stromeinsamkeit und Einsamkeit eines Hofes, wo Brunnenwasser, Milch und Honig einfacher Rede fließt.



Schon sieht man Emmerich liegen, seinen Doppelumriß von Industrie und alter Wohnstadt; und seinem Ufer gegenüber, etwas oberhalb muß es uns glücken. Zwischen zwei kurzen Kribben fassen wir den steilen Damm. Einer wird ausgeschickt, Land und Leute zu erkunden. Denn hier gehört das Ufer dem Bauer. Auf dem hohen Deich alte Weidenbäume, Pappeln und Nußbäume. Dahinter ein Gartenpöfchen, von ster-

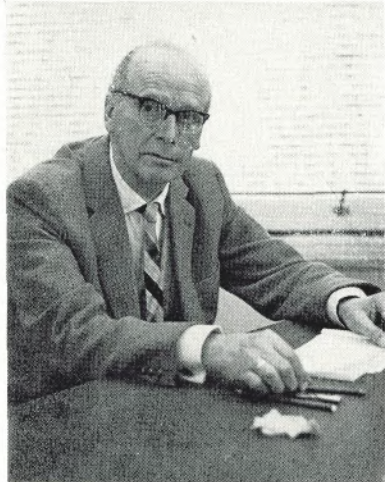


Haus Voorde hat eine lange Geschichte

benden Rosen umwunden. Sonnenblumen und Asten säumen den Weg, der in die Küche der Bauern führt. Da sitzen sie beim Abendbrot: lauter freundlich leuchtende Augensterne in dem abendämmerigen Raum.

Das Emmericher Eyland war unsre letzte deutsche Zeltstation. Aus Emmericher Kirchen und Krypten, von der Schwanenburg des waldummantelten Kleve kehrten wir abends immer wieder zurück in unsre eyländische Zeltheimat. Ja: Heimat, alles trug dazu bei, dies Gefühl der Heimat zu schaffen und unverlierbar zu machen: die milde vom Strom noch lang bewahrte Sonnenkraft des abnehmenden Jahres, das Tätigkeitsbehagen und die Feiern der Bauern. Wie in der großen, von Meer zu Hochgebirge hingestreckten Heimat, die dem Kanufahrer Rhein heißt, sich unsre Lagerlandschaft langsam in ihrer Besonderheit auftut, so verflochten sich die Menschen dieses einsamen Gehöfts mit ihren Schicksalen, von denen sie offen und einfach sprachen, unserm Schicksal. So faßt der Wasserwanderer nicht nur im grünen Strandgelände seines geliebten Flusses Fuß: er erobert sich sachte den Schatz von Händen und Herzen, den Einblick in menschliche Räume und menschliche Träume.

(Aus „Wanderer auf Gottes Strom“ von Carl Oskar Jatho — Albert Langen-Georg Müller Verlag, München)



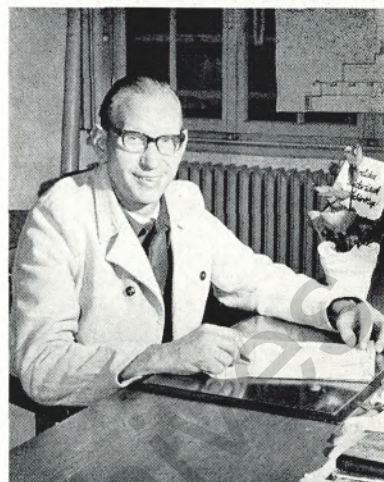
ALFRED GERZ, Hauptwachführer
Werkschutz — 9. Dezember



AUGUST KLAUS, Vorarbeiter
Zurichtung Straße V — 13. Dezember



JOHANN LOUEN, Obermeister
Wärmestelle — 15. Dezember



FRANZ LUBEZKI, Obermeister
Maschinenb. Kraftanlag. — 26. Dezember



WILLY SCHULTE, A-Schweißer
Elektrobetrieb I — 26. Dezember

25 JAHRE IM DIENST

Heinrich Bretz, Thomaswerk,
am 5. Dezember
Albert Brodalla, Elektrobetrieb I, am
25. Dezember

85 JAHRE ALT

Samuel Otto, Dbg.-Hamborn, Kaiser-
Friedrich-Str. 25, am 14. Dezember
Gerhard Füten, Oberhausen-Holten,
Bahnstraße 77, am 2. November

80 JAHRE ALT

Fritz Langer, Dbg.-Hamborn, Kurt-
Spindler-Str. 85, am 3. Dezember
Johann Czeszak, Dbg.-Hamborn,
Seemannstraße 15, am 23. Dezember
Friedrich Kersting, Dbg.-Hamborn,
Ottostraße 50, am 28. Dezember
Martin Retaiski, Walsum, Im kleinen
Feld 30, am 31. Dezember
Wilhelm Nühlen, Kempen/Ndrh.,
Dinkelbergstraße 29, am 18. November

GOLDENE HOCHZEIT FEIERN

24. November: Eheleute Heinrich Bente-
ler, Dbg.-Hamborn, Im Birkenkamp 27

DIE EHE SCHLOSSEN

Horst Dötsch, Maschinenbetrieb II, mit
Irma Wiedergott, am 6. August
Günter Schwamm, Maschinenbetrieb mit
Lydia Müller, am 16. September
Günter Sauerborn, Hochofen, mit
Renate Wojach, Hausverwaltung, am
16. September
Werner Reuter, Gärtnerei, mit Edith
Heyse, am 30. September
Günter Piotrowski, Hochofen, mit Karin
Strauch, am 30. September

Fritz Skrzypczak, Thomaswerk, mit
Sieglinde Friedrich, am 30. September
Detmar Mantell, Betriebswirtschaft, mit
Hella Langreuter, am 1. Oktober
Josef Proboscht, Thomaswerk, mit
Gisela Janack, am 6. Oktober
Peter Gärten, Versuchsanstalt, mit
Marianne Schellner, am 7. Oktober
Walter Nagelmüller, Stoffwirtschaft, mit
Maria Möltgen, am 7. Oktober
Gerhard Niedobeltzki, Zurichtung, mit
Ursula Faesler, am 7. Oktober
Werner Bläsius, Neubauabteilung, mit
Hannelore Ohneseit, am 7. Oktober
Heinz Kneffel, Elektrobetrieb Hochofen,
mit Annemarie Heine, am 7. Oktober
Ferdinand Angrick, Elektrobetrieb I, mit
Eleonore Bienen, am 11. Oktober
Otto Kalenka, Stoffwirtschaft, mit Erika
Polley, am 11. Oktober
Joseph Ivanusic, Hochofen, mit Waltraud
Vontheim, am 13. Oktober
Rosemarie Kitzelmann, Lochkartenabtei-
lung, mit Norbert Gummersbach, am
14. Oktober
Gerhard Pätzold, Martinwerk II, mit Inge
Krause, am 14. Oktober
Alwin Ackermann, Blechzurichtung Warm-
bandwerk, mit Ursel Dietz, am
14. Oktober
Manfred Brahm, Elektrische Zentralen
und Stromverteilung, mit Hannelore
Dongmann, am 14. Oktober
Friedhelm Kaczmarek, Warmbandwerk,
mit Luise Malik, am 14. Oktober
Werner Heiermann, Elektrobetrieb I,
mit Ursula Rutkowski, am 14. Oktober
Ernst Kügler, Maschinenbetrieb II, mit
Marliese Neumann, am 21. Oktober
Ludwig Kolibabka, Maschinenbetrieb II,
mit Sieglinde Lucassen, am 21. Oktober
Horst Garstecki, FTA, mit Anneliese
Gillmann, am 21. Oktober
Kurt Langefeld, Blechbearbeitungswerk-
statt, mit Inge Nowak, am 21. Oktober
Ingrid Brylla, Verkauf II, mit
Hans-Jürgen Schwel, am 21. Oktober
Reimund Lütke, Chemisches Hauptlabor,
mit Gisela Schrupf, am 22. Oktober

NACHWUCHS KAM AN

Helmut Staudt, Kraftanlagen
Gudrun am 4. September
Rolf Pauly, Kokerei August Thyssen
Rolf am 10. September
Dr. Horst Uhle, Revision
Claus am 20. September
Paul Bartol, Warmbandwerk
Monika am 27. September
Karl Heinz Gerstung, Elektrobetrieb
Hochofen, Ralf am 30. September
Josef Wolsing, Kokerei August Thyssen
Heike am 1. Oktober
Johann Wüst, Bauabteilung
Ute am 1. Oktober
Günter Gohlsch, Kraftanlagen
Harry am 3. Oktober
Josef Zimmermann, Stoffwirtschaft
Lothar am 4. Oktober
Franz Theuss, Walzwerk I
Bianca am 4. Oktober

Herbert Böllert, Chemisches Hauptlabor
Bodo am 5. Oktober
Heinz Roth, Lohnbuchhaltung
Achim am 5. Oktober
Johannes Schmeink, Warmbandwerk
Thomas am 6. Oktober
Horst Köppe, Allgemeine Werkskolonne
Marlies am 6. Oktober
Felix Kwitowski, Bauabteilung
Volker am 6. Oktober
Theodor Narloch, Hochofen
Brigitte am 7. Oktober
Kurt Herrmann, Stoffwirtschaft
Annegret am 7. Oktober
Bernhard Jakobs, Rohrnetz- und Heiz-
anlagen, Harald am 7. Oktober
Werner Urban, Thomaswerk
Birgit am 8. Oktober
Horst Gatzweiler, Elektrobetrieb Hoch-
ofen, Iris am 8. Oktober
Wilhelm Kneffel, Thomaswerk
Ursula am 9. Oktober
Werner Hill, Maschinenbetrieb I
Gabriele am 11. Oktober
Wilhelm Maas, Zurichtung V
Dirk am 11. Oktober
Waldemar Hoyer, Zurichtung I
Birgit am 12. Oktober
Egon Panek, Elektrohauptwerkstatt
Uwe am 12. Oktober
Kurt Hankel, Thomaswerk
Hermann-Josef am 14. Oktober
Friedrich Wolsbeck, Elektrobetrieb Hoch-
ofen, Frank am 15. Oktober
Josef Sowinski, Thomasschlackenmühle
Norbert am 15. Oktober
Dieter Klarhöfer, Mechanische Haupt-
werkstatt, Sabine am 15. Oktober
Waltraud Mathis, Hausverwaltung
Waltraud am 15. Oktober

Werner Kubus, Porenbetonanlage
Uwe am 15. Oktober
Johann Lumplesch, Zurichtung
Iris am 16. Oktober
Friedhelm Glücks, Laboratorium
Heidrun am 16. Oktober
Peter Müller, Elektrobetrieb Blockstraße
Dagmar am 17. Oktober
Norbert Püttmann, Betriebswirtschaft
Ursula am 18. Oktober
Josef Beier, Lochkartenabteilung
Brigitte am 18. Oktober
Wernfried Isbauer, Kraftanlagen
Helma am 18. Oktober
Horst Dura, Walzwerk I
Annette am 19. Oktober
Georg Ruth, Rohrnetz- und Heizanlagen
Jürgen am 19. Oktober
Hans Junghänel, Stoffwirtschaft
Petra am 20. Oktober
Kurt Gretzki, Thomaswerk
Krimhild am 20. Oktober
Karl Heinz Rychwalski, Martinwerk I
Ulrike am 20. Oktober
Arno Baule, Kraftanlagen
Uwe am 20. Oktober
Helmut Frickel, Thomaswerk
Petra am 20. Oktober
Heinz Ehr, Elektrobetrieb Hochofen
Birgit am 21. Oktober
Johann Grasser, Maschinenbetrieb II
Doris am 21. Oktober
Wolfgang Hofmann, Organisation
Sebastian am 22. Oktober
Reinhold Perzewski, Steinfabrik
Sigrid am 22. Oktober
Johann Kowalski, Straße V
Hiltrud am 22. Oktober
Friedrich Hofmann, Betriebswirtschaft
Kornelia am 23. Oktober

UNSERE TOTEN

WIR BEWAHREN IHNEN
EIN EHRENDES ANDENKEN

FROSTER, Johann	Pensionär (1. Presserichter, Zurichtung)	5. Oktober
FEHMER, Wilhelm	1. Verlader, Zurichtung V	10. Oktober
LIPPKE, Heinrich	Pensionär (Obermaschinenist, Gaszentrale)	11. Oktober
SCHNEIDER, Oskar	Waschraumwärter, Soziale Betriebs- einrichtung	14. Oktober
MARKS, Heinz	Schreiner, Bauabteilung	15. Oktober
DREWICZ, Valentin	Pensionär (Kranführer, Elektrobetrieb I)	16. Oktober
BLAJET, Valentin	Pensionär (Pumpenwärter, Maschinenbetrieb I)	18. Oktober
HOFFMANN, Ernst	Pensionär (Meister, Elektrozentrale und Stromverteilung)	19. Oktober
PANKOWSKI, Stanislaus	Pensionär (Werkzeugausgeber, Mechanische Hauptwerkstatt)	20. Oktober
REISINGER, Wendel	1. Schlosser, Warmbandwerk	24. Oktober
LÖFFLER, Franz	Pensionär (Waschraumwärter, Maschinenbetrieb II)	24. Oktober
PTACH, Paul	Pumpenwärter, Kraftanlagen	25. Oktober
FALSZEWSKI, Paul	Packer, Blechzurichtung Kaltbandwerk	27. Oktober
JOHN, Heinrich	Pensionär (Aufzugführer, Elektrobetrieb Hochofen)	28. Oktober
WISSMANN, Franz	Pensionär (Badewärter, Elektrobetrieb I)	28. Oktober

